Wien 1849





Aus dem

wälsch-tirolischen Kriege.

Von

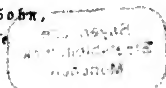
Dr. Adolf Pichler,

Schützenhauptmann.

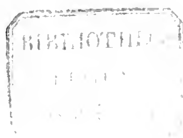
Wien, 1849.

Druck und Verlag von Jos. Keck & Sohn,

Stephansplatz Nr. 879, im deutschen Hause.



Aa 1



Meinem Freunde

Dr. Johannes Schuler.

I.

Allgemeines. Die Heimkehr.

Kaum eine Woche war seit den Märztagen verflossen und schon hatte sich in unberechenbaren Folgen die Erschütterung, mit welcher die Kraft erwachenden Volkswillens alte Kerker der Zwingherrschaft niederwarf, an die fernsten Grenzen der Monarchie verbreitet. Uns Tirolern, die wir in Wien auf das thätigste mitgewirkt hatten, mußte sich in doppelter Beziehung die Frage nach den Zuständen der Heimat als eine höchst wichtige aufdrängen. Welchen Widerhall wird die große Errungenschaft in den Bergen finden, wo seit urvordenklicher Zeit eine finstere Parthei mächtig herrschte, und erst vor kurzem die Jesuiten herbeigerufen hatte? Wohl brachte man uns die Botschaft, daß in einigen Städten, namentlich zu Hall, Konstitution und Preßfreiheit mit Begeisterung aufgenommen worden seien, von andern Seiten mußten wir aber hören, wie man alles Mögliche aufbiete, um dem Landvolke die neu erworbenen Güter als Werk des Teufels und lutherisches Ketzergift darzustellen. Wenn diese Zustände unsere Aufmerksamkeit der Art in Anspruch nahmen, daß wir sogar mehrere Versammlungen, uns darüber zu bereden, im anatomischen Saale abhielten, so wurde dennoch die Rücksicht darauf durch die Nachricht in den Hintergrund gedrängt, Tirol sei an seinen Südmarken von den Wälschen gefährlich bedroht: schon wolle der Feind über **Rocca d'Anfo** in die Judicarien einbrechen, **val Arsa** sei von ihm bereits besetzt. Dadurch stand demselben von zwei Seiten der Weg nach Trient offen; dieses hätte dann eine Basis für weitere Operationen, welche vielleicht über den Tonale und das Wormserjoch unterstützt worden wären, abgegeben. Auch ins Pusterthal konnte man leicht auf der Ampezzanerstraße vordringen. So war die ganze Südgränze Tirols gefährdet und zwar um so mehr, da die Wälschen im Trientiner und Roveredaner Kreise innige Theilnahme erwarteten und dadurch zum Vorrücken bewogen wurden.

Es ist wohl der Mühe werth, die Ursachen dieser Verhältnisse kurz anzudeuten. Zuerst muß bemerkt werden, daß uns dort die Stimmung des Landvolkes keineswegs so feindlich war, wie jene der Stadtbewohner. Der Bauer hat im Weinberg und bei der Seidenzucht nicht Zeit, sich mit den Träumereien

der Signori abzugeben, die auf ihren Villen beim Lesen von Mazzini's und Gioberti's Schriften schwärmten. Er weiß gar gut, daß er den Markt für seine Erzeugnisse im Norden zu suchen habe, während Italien, welches das gleiche hervorbringt, ihm keinen Absatz sichert. Darum faßte bei ihm nie entschiedene Abneigung gegen Oesterreich Wurzel. Als daher die Sendboten der Lombarden in die Thäler kamen, wurden sie überall ausgespottet, Niemand verstand ihre Phrasen, es hieß: die Herren hätten nur einen neuen Pfiff ausgedacht, um den Bauern den letzten Pfennig aus der Tasche zu schwatzen; ja hie und da hätte es sogar bald Prügel gesetzt. Wenn es sich in den Städten nicht so verhielt, so geschah dies nicht ganz ohne Schuld der Regierung. Besonders Trient mußte die Beschränktheit österreichischer Mandarinen durch eine lange Reihe von Jahren sehr unangenehm empfinden. Da sich dieses auch noch als die Metropole des Südens betrachtete, so erwachte außerdem die Eifersucht gegen Innsbruck, welches als Hauptstadt des Landes alle Oberbehörden in sich vereinigt.

Die Vertretung der italienischen Theile auf dem Landtag schien ebenfalls nicht den Anforderungen zu entsprechen, die man vermöge der Seelenzahl zu stellen sich berechtigt glaubte. Weil gar nichts geschah, diese Mißverhältnisse auszugleichen, so wuchs die Erbitterung im Stillen desto mehr, je weniger es gestattet war, einen Widerspruch gegen die unantastbar heiligen Bureaukraten zu wagen.

Ein Umstand anderer Art, welcher in der Geschichte noch nie so gewaltig hervortrat wie gerade jetzt, machte sich auch geltend: das Recht der Sprache. Im ganzen Stromgebiet der Etsch abwärts von Salurn, ebenso in den Thälern der Sarka, Chiese und Brenta wird italienisch geredet. Es läßt sich freilich darthun, daß hier die deutsche Sprache nach und nach zurückgedrängt wurde, und wie sie auch jetzt noch in sehr bedenklicher Weise zurückgedrängt wird. Deßwegen nun, wozu auch die Kriegszüge des Mittelalters, der Handelsverkehr und die lange politische Verbindung beitrugen, sind die Bewohner dieser Gegenden nicht als ächte Romanen zu betrachten; wälsch und deutsch verflossen hier noch nicht so wie in der Lombardie, daß bei den zusammengeschmolzenen Metallen keine Verschiedenheit des Striches beobachtet würde. Es ist ein Mischlingsvolk; der Deutsche liebt es nicht und heißt es krautwälsch, der eigentliche Italiener gibt ihm den Schimpfnamen Bastard. Ich erinnere mich gar wohl, was zu Riva ein achtbarer Mann, mit dem ich über diese Dinge redete, mir sagte: „Wir sind traurig daran," sprach er mit bewegter Stimme, „wir wissen hierorts kaum, was uns die Pflicht gebeut; der Zug des Herzens treibt uns da und dort hin; so haben wir keinen Halt, gelockt und geschmäht zugleich von beiden Seiten!" — Deßungeachtet behauptet sich hier bei denjenigen, welche den Werth einer Sache nicht nach Ducaten berechnen, sondern die

ideelle Beziehung aufzufassen trachten, das Recht der Sprache als Grundbedingung der Ländergränzen. Vorzüglich waren es Jünglinge, die an den Universitäten Padua und Pavia studirt, und dort den Gedanken eines einigen freien Italiens mit Begeisterung ergriffen hatten; ihnen schlossen sich wie gewöhnlich die Frauen an, welche stets hochherzige Schwärmerinen in politischen Dingen von der Wirklichkeit abzusehen pflegen. Jene Bewegung, welche bei dem großartigen Auftreten Pius IX. Italien erschütterte, zuckte auch im Süden unserer Provinz nach, mitunter auf komische Weise. Es gab Cigarrenkrawällchen, die Mauern wurden bekritzelt, hie und da stahl sich auch aus modern bärtigen Lippen ein leises: Morte ai Tedeschi! hervor. Da brach der Sturm zu Mailand los; unsere Truppen wurden überall zurückgedrängt, sie waren besiegt, eh' sie noch in offener Schlacht gekämpft hatten. In Tirol sollte sich das nämliche wiederholen, die Trientiner warfen jubelnd die Maske ab, und steckten als Zeichen der Vereinigung mit den Lombarden die grün-weiß-rothe Fahne auf. Der Pöbel stürmte die Mautgebäude, man machte sogar Anstalt, das Militär anzugreifen. Einige Jägerstutzen und Reitersäbel aber setzten diesem Unwesen ein rasches Ende; Trient wurde in Belagerungszustand erklärt, und jeder Zugang mit Pallisaden verpfählt. Dadurch ward die unmittelbare Gefahr zwar abgewendet, jedoch nicht für alle Zukunft beseitigt. Gesandte der wälschen Partei in Tirol setzten sich mit den Lombarden ins Einvernehmen; sie spiegelten ihnen vor, es bedürfe nur des Einbruches, und 20,000 Mann würden sogleich für ihre Sache aufstehen. In der That, Tirol war in der größten Gefahr, und was geschah zur Abwehr? Man erließ einen Aufruf an das Volk mit den altherkömmlichen Redensarten von Ruhm und Treue; das wirkte aber nicht im mindesten. „Die Bauern sagten: Wenn uns die Wälschen vor die Häuser kommen, wollen wir ihnen schon zünden; sonst aber lassen wir uns durch keine leeren Versprechungen foppen; man hat uns im Jahre 1809 zu stark angelogen, wir mögen nichts mehr wissen, und bleiben hübsch daheim.“ So äußerte sich die Unzufriedenheit gegen eine Regierung, welche als eine väterliche die Völker stets wie Kinder behandelte, denen man kein Wort zu halten brauche. Wären die Wälschen in diesem bedenklichen Augenblicke mit zureichender Macht über Worms, Storo und Ampezzo eingedrungen, so hätten sich ihre Heeresmassen im Herzen des Landes begrüßen können, ehe noch der offizielle Bericht von ihrem Einfalle nach Wien gekommen wäre, ehe noch die Beamten Zeit gewonnen hätten, sich zu versammeln und in langgedehnten Kanzleireden über die Art des Widerstandes zu berathen. Es war zum Theil der Name Tirols und seine alte Waffenehre, was diesmal das Vorrücken der feindlichen Horden verzögerte. Die Wälschen ließen die Zeit verstreichen, und gaben eine Proklamation heraus, in der sie wie Hunde, die von ferne bellen, den Brenner und die Toblacher Haide als Gränzen für Italien ansprachen, ohne es zu wagen,

an den bezeichneten Marken ihre Pfähle mit dem Schwert in der Faust zu setzen. In dieser schwierigen Zeit sandte das Land den Dr. Schuler und Dr. Widmann nach Wien, um den stockenden Geschäften einen tüchtigen Vorschub zu geben. Sie kamen in jenen Tagen, wo Deputationen aus allen Provinzen den Ministern die Pistole auf die Brust setzten, um Zugeständnisse zu erpressen; — wir Tiroler verlangten nichts anderes als Waffen und Munition, die Heimat zu vertheidigen; wir wünschten nebenbei nur eine ganz kleine Ermäßigung des Salzpreises. In Folge des löblichen Monopols war es nämlich dahin gekommen, daß unser Salz aus den Salinen von Hall den Schweizern billiger verkauft wurde, als uns selbst; ja es lohnte sich wegen bedeutender Verschiedenheit der Preise das eigene Erzeugniß auf Umwegen erst wieder aus Graubündten einzuschwärzen. Weil nun aber unsere Abgeordneten so bescheiden anklopften, wurde mit ihnen selbst um diese Kleinigkeit gemäkelt, und erst nach langem Harren erhielten sie aus Gnade, was sie nach Recht hätten fordern können. Diese wackern Männer brachten uns die erste umständliche Nachricht von der Sachlage in Tirol und von den wälschen Brennergelüsten. Wir wurden dadurch auf das Höchste aufgeregt; die Meisten faßten im Stillen den Entschluß, schnell heimzukehren. Am 4. April Abends ward bei der Sonne auf der Wieden eine große Zusammenkunft angesagt, um zu berathen, was wir für das Vaterland thun könnten. Die beiden Abgeordneten erläuterten in klarer einfacher Rede die bestehenden Verhältnisse; sie wurden nur da von einem Schrei des Zornes unterbrochen, wo sie von den fremden Anmaßungen sprachen: überall nur eine Stimme: die Wälschen sollen nicht eine Hand voll Tiroler Erde haben, keine Spanne vom alten deutschen Reichsboden! — „Und wenn es das ist, rief der alte Haspinger, mit funkelnden Augen, so will ich auch noch einmal ausziehen, weit besser ist's, mich trifft eine Kugel, als daß ich im Bette sterbe." Es wurde ein Bogen Papier gebracht, er unterschrieb sich voran: „Joachim Haspinger gibt Blut und Leben für Gott, Kaiser und Vaterland." Wir andern folgten. Dr. Schuler übernahm die Liste und schickte sie mit der von mir verfaßten Adresse an die Landesschutzdeputation zu Innsbruck. Schneller als wir es nach gewöhnlicher Berechnung des Postenlaufes erwarten durften, kam die Aufforderung zurück: „Eilet, eilet dem bedrängten Vaterland zu Hülfe. Wir erwarten Euch!" Da war an keine Zögerung mehr zu denken.

Ich ging an der Spitze einer Deputation zum Erzherzog Johann, ihn zu bitten, daß er uns die Mittel verschaffe, als Gränzvertheidiger heimzukehren. „Das freut mich, rief er lebhaft aus, ein ächter Tiroler bleibt nicht in der Fremde, wenn auf den Bergen der blaue Stutzenrauch aufgeht."

Er sicherte uns sein Unterstützung zu und hat auch treulich Wort gehalten. Als Waffen fehlten, gab er den ersprießlichen Rath, wir sollten uns mit einem

Aufruf an die edeln Bürger Wiens wenden. Das war nicht umsonst! Namhafte Geldbeträge liefen ein, um die wir Stutzen kauften; man schickte uns auch Gewehre zum Geschenk, darunter manches von wahrhaft köstlicher Arbeit, die Läufe trefflich gebohrt und gezogen. So brachten wir endlich in wenigen Tagen alles zusammen, was für unsern Ausmarsch nöthig war. Indeß hatte sich die Kunde von unserem Plane durch die ganze Stadt verbreitet, und ich konnte darüber verschiedene Aeußerungen hören. Während viele Studenten uns sich gern voll Begeisterung angeschlossen hätten, meinten andere, wir seien zu Wien nöthiger, als an der wälschen Gränze, denn dort gäbe es keine Reaktion zu bekämpfen. Diese Ansicht hielt sogar einige Tiroler zurück, mit uns auszuziehen. Auch ein Italiener trat auf der Gasse zu mir und sagte, indem er mein schwarz-roth-goldenes Band mit den Fingern anfaßte, voll Pathos in gebrochenem Deutsch: „Wie, Sie wollen diese Farben einem Volke aufdringen, das gar nicht einmal Ihre Sprache redet?" -- „Nein, antwortete ich ihm, nur die Gränzen will ich für diese Farben, welchen Ihr Volk ein seit Jahrtausenden eigenthümliches Gebiet entreißen möchte, mit dem Schwerte sichern!" Diese Worte befremdeten mich keineswegs; man ist es ja gewohnt, auch von Deutschen ähnliches zu hören. Zweifelten ja sogar in meiner Compagnie Einige daran, ob sie rechtlich über deutsch Tirol hinausgehen dürften, und nur mit Mühe konnte ich verhindern, daß dieses alberne Gefasel weiter ausgesponnen wurde. Es scheint, als ob wir Deutsche immerdar unpraktische Leute bleiben sollten, nicht blos im Frieden, sondern auch im Kriege. Soll Tirol Tirol bleiben — die starke unbezwingliche Gränzfestung Deutschlands — so dürfen die zwei südlichen Kreise nicht abgerissen werden, das wäre eine Selbstentmannung, die uns nur jene zumuthen können, welche alles Gefühl der Männlichkeit verloren haben. So lange noch Krieg in Europa möglich ist, dürfen wir es nicht thun, und wollen es auch nicht, wir würden dadurch jedem Feind das Land bis zum Brenner preisgeben, und jeden Widerstand lähmen. Unsern Waffen können wir vertrauen, nicht aber der Bruderliebe dieser Italiener; strategische Gründe verlangen sogar, daß wir noch einige Pässe im Lombardischen z. B. **Rocca d'Anfo** erwerben. Doch vor der Hand möge diese Frage unerledigt bleiben.

Unterdeß brach der 15. April an, den wir zum Abmarsch bestimmt hatten. Um drei Uhr Nachmittag versammelten wir uns in Gredlers Hof, er überreichte uns eine prachtvolle schwarz-roth-goldene Fahne, das mittlere Längsfeld trug auf der einen Seite die goldene Inschrift „für das Vaterland", auf der andern 13., 14. und 15. März 1848. Von der Spitze, auf welcher der Tiroler-Adler mit ausgespreizten Schwingen stand, flatterte ein roth und weißes Band nieder, in den Landesfarben der Heimat. Um vier Uhr zogen wir in Reih' und Glied aus zur Fahnenweihe im Stephansdom. Alle Straßen

waren weithin mit Menschen bedeckt, die Säulenhallen der Kirche selbst so voll, wie ich es noch kaum je gesehen hatte. Wir rückten durch das Mittelschiff bis an den Hochaltar vor, dort wurde die Fahne niedergelegt. Es war ein ernster Augenblick als der greise Weihbischof mit den strengen Zügen feierlich die Hand zum Segen hob: „daß dieses Banner siegreich vor uns herwalle, und schrecklich sei den Feinden!“ Dann marschirten wir durch das dichte Volksgedränge hinaus zum Bahnhof. Vor dem Eingang erwartete uns die Gattin des Erzherzogs Johann; er selbst war bereits nach Tirol vorausgegangen, um die Schützenkompagnien aufzubieten und zu leiten. Ich trat an ihren Wagen; der junge Graf von Meran saß neben ihr. „Nun! sagte ich zu ihm, möchten Sie nicht mitgehen ins Landl? wenn Sie groß sind, müssen Sie einmal als Hauptmann ausziehen!“ — „O ja, meinte er, das thät' ich recht gern!“ Sie übergab mir dann den Aufruf, den der Erzherzog zu Innsbruck erlassen hatte, damit ich ihn der Compagnie vorlese. Ich theile ihn hier mit:

Tiroler und Voralberger!

Aus der Residenzstadt Wien, wohin die Kunde der Euerem Lande drohenden Gefahr gekommen ist, sendet mich der Kaiser in Euere Mitte; die Stunde ist nun da, wo Euer alter treuer Freund zu Euch zu sprechen berufen ist.

Ihr wißt, was in der letzten Zeit geschehen; ihr kennt, woher und was Tirol und Vorarlberg bedroht! Nun klingt der Ruf des Vaterlandes zur Wehr durch Berg und Thal: Erhebe dich Tirol und Vorarlberg! Es gilt unser Sein, es muß gehandelt werden — für unsere Heimat, für das, was wir von unsern Vätern ererbt, für Fürst und Vaterland!

Bedenket was uns bevorsteht, wenn wir nicht mit Muth und Kraft uns wehren! Wollen wir das Land zerrissen sehen? Soll das Heimatland der Willkür Fremder preis gegeben werden? Soll Tirol nicht Tirol ungetrennt in allen seinen Theilen bleiben? — Das alte seit Jahrhunderten feste Band mit Oesterreich, bewährt in jeder Zeit, kann nicht erschüttert werden. Tirol und Vorarlberg, stets in allen seinen Theilen Deutschland angehörig, darf nicht zerstückt, darf nicht davon getrennt werden, es ist des deutschen Vaterlandes Vorhut, es ist seine Gränzwache. Wir bedürfen keiner Fremden, wir wollen uns und den, welchem wir seit Jahrhunderten die Treue geschworen, wir wollen unser Recht und unser Land ungetrübt in Frieden und Ruhe sehen, dafür sterben und kämpfen wir, nicht angreifend, wohl wehrend aber gegen jede Anmaßung.

In unserer Eintracht liegt die Kraft. Die Liebe zum Herd, die von den Vätern ererbte, von unsern Fürsten geehrte Freiheit gab uns den Muth, wenn es die Zeit erheischte, und was der Kaiser zuletzt allen, die den Kaiserstaat

bilden, zugestanden — ruft uns jetzt auf, damit es sich, wenn die Gefahr vorüber ist, auch hier zu unserem Wohle, nach unserem Wunsch gestalte.

Die alten treuen Männer, die fest wie ihre Berge standen, vom Wirth am Sand, vom Mann am Rinn bis zu den letzten sind nicht mehr! Dafür stehen ihre Kinder in gleichem Sinn, in jener Kraft, die Gott der Herr in unsern Bergen ungebrochen erhalten hat.

Darum auf, ihr Männer Tirols und Vorarlbergs, was ihr könnt, bewährt den alten Ruf, ergreift die sichere Waffe; es wehe von unsern Bergen zum Kampf für unser Vaterland die altbekannte Fahne als Zeuge unserer festen Treue an Oesterreich, als Zeuge unsers Sinnes gegen Deutschland, dessen freie Rechte Eins mit den unsrigen sind.

So möge denn mit unserm Muth, mit unserer Eintracht der stehen, der unsere Berge aufgethürmt, Gott, unser Herr, auf den wir bauen.

Innsbruck, am 13. April 1848.

Erzherzog Johann.

Darauf eilten wir in den Bahnhof, denn bald sollte die Stunde der Abfahrt schlagen. Ein Offizier der Nationalgarde, welcher auf einem Vorsprung der Treppe stand, richtete wenige aber herzliche Worte an uns, und forderte dann Haspinger auf, der Versammlung den Segen zu ertheilen. Er wurde auf den Armen der Umstehenden emporgetragen, alles fiel auf die Kniee, lautlose Stille ringsum, bisweilen nur vom Schluchzen der Zuschauer unterbrochen. Wie oft schon mögen in diesem Gebäude herbe Thränen des Abschiedes geflossen sein, wenn Liebe sich von Liebe losriß, wohl schwerlich war es aber je so feierlich! Ueberall ist eine Kirche, wo Menschenherzen tief und rein empfinden, nie fühlte ich das mehr als zu dieser Stunde. Da gellte plötzlich ein langer scharfer Pfiff, Wagen an Wagen rückte vor, ein Händedruck, ein Kuß, wir stiegen ein, der Zug brauste wie auf Sturmesschwingen davon. Hie und da winkte flatternd noch ein weißes Tuch, bald war Wien unsern Blicken entschwunden. In später Nacht übersetzten wir den Sömmering und kamen 12 Uhr Mittags nach Gratz.

Wir wurden vom Gouverneur und den Bewohnern feierlich empfangen und Abends in den Saal der Ressource eingeladen. Im Gespräche mit Bürgern und Studenten konnte ich gar leicht bemerken, daß die Gesinnung zu Gratz eine weit radikalere sei, als selbst zu Wien. Einige baten mich sogar, ich solle dem Musikchor den Wunsch äußern, daß er die Marseillaise spiele. Da ich bei der erregten Stimmung nicht absehen konnte, wohin das führen werde, und mir es auch nicht ziemte, in derlei Dingen den Anfang zu machen, so lehnte ich es höflich ab mit dem Bemerken, unser Volkslied sei: „Was ist des Deutschen Vaterland?“ Später wurde dieses angestimmt; die Säbel der Studenten

fuhren aus der Scheide, es war ein sehr eigenthümlicher Anblick, als die gekreuzten Klingen im Schein der Lichter blitzend nach dem Takte an einanderschlugen, dazwischen der Ruf kräftiger Kehlen und das Anklingen der Becher. Als der letzte Ton verhallt war, bestieg ich eine Erhöhung und sprach von dort im Namen meiner Waffengenossen den Dank für die ehrenwerthe Aufnahme aus, „nicht als Tiroler, fuhr ich fort, wollen wir angesehen sein, die ausziehen, um die Marken einer Provinz zu schützen, wir sind Deutschlands Gränzsoldaten, und darum flattert die schwarz-roth-goldene Fahne vor unsern Reihen. Wenn es gilt, werden sich in Noth und Gefahr noch die Steirer anschließen, denn die Steirer Schützen sind ja auch berühmt, daß sie den Stutzen tüchtig handzuhaben wissen. Wir sind Waffenbrüder, die Schranken, welche eigensüchtige Willkühr zwischen die Provinzen setzte, müssen niederbrechen, und gelten soll allein das Wort: Einer für Alle, Alle für Einen, Alles für Deutschland!" So schloß dieser Abend. Den nächsten Morgen wollte uns die akademische Legion zum Bahnhof geleiten. Ich übergab dem Anführer derselben eine schwarz-roth-goldene Fahne, denn wir hatten eine zweite von Wien mitgebracht, zum Andenken an uns und die Verbrüderung mit den wackern Gratzern. Ohne Aufenthalt durchflogen wir die schöne Steiermark, überall mit Ehre überhäuft. Besonders rührend war der Gruß, der uns auf einer Zwischenstation wurde, deren Namen ich leider vergessen habe. Der Wagen hielt auf einen Augenblick, ein lautes Vivat erscholl von der Seite des Weges. Der Schulmeister des nächstgelegenen Ortes hatte die Kinder in Feierkleidern und mit Blumen in der Hand aufgestellt; sie wünschten uns Heil und Segen für unsere Fahrt, und daß wir reich an Sieg und Ehre zurückkehren sollten. Von Marburg an fuhren wir auf Leiterwagen durch Kärnthen, denn man hatte uns die größte Eile zur Pflicht gemacht. Wie soll ich die herzliche Aufnahme zu Klagenfurt schildern?

Unser Landsmann Stöckl, welcher alles zu einem freundlichen Empfange aufgeboten hatte, kam uns entgegen. Ich nahm in seinem Wagen Platz. Als wir an einem Landhause vorbeifuhren, flog vom Söller ein zierlicher Kranz aus Vergißmeinnicht auf meinen Schoß; ich blickte auf und sah noch eben ein hübsches Mädchengesicht, welches sich hinter den Blumengeschirren lächelnd barg. Bei den ersten Häusern erwarteten uns Volk und Nationalgarde, wir stellten uns auf und zogen bei Musikklang auf den Hauptplatz, wo die Vertheilung in die Quartiere vorgenommen wurde. Am nächsten Tage führten uns die wackern Bürger an einen beliebten Ort unweit der Stadt.

Auch Frauen kamen in großer Anzahl; gern gesteh ich es, selten fand ich so viel Geist und Liebenswürdigkeit vereinigt. Ich erinnerte mich unwillkührlich bei dem Frühlingsleben ringsum der anmuthigen Verse des Sängerhelden Walter von der Vogelweide: „Wißt ihr, was den Mai übermait? Was ich

lieber seh als das Grün der Au und die blühende Haide? Es ist eine schöne Frau, die in Holdseligkeit naht; da mag der Mai meinethalb März sein, ich schaue nur sie an.“ Besondere Aufmerksamkeit erregte Haspinger, man bestürmte ihn von allen Seiten, jedes wollte seine eigenhändige Unterschrift. Er wurde endlich unwirsch: „Nu nu, rief er aus, glaubt ihr denn, ich sei ein Schreibmeister, um auf all die Zettel da zu schreiben?“ Die Damen wußten aber dem alten Herrn so zu schmeicheln, daß er nachgab und mit ein wenig Brummen ihren Willen erfüllte. So verging der Nachmittag. Als es schon dämmerte, fuhr ein großer Wagen vor, überwölbt mit Triumphbögen aus Tannenreisig und Blumen. Ein Theil der Compagnie setzte sich auf, ich zog es, weil der Abend so schön war und eben der Mond aufging, vor, in heiterer Gesellschaft auf einem Fußsteig heimzukehren. In der Frühe schmückte ein anmuthiges Mädchen unsere Fahne mit Blumen und reichte jedem einen Strauß. Die Klagenfurter führten uns in ihren Equipagen bis Villach. Von nun an wurde die Gegnd rauher und wilder, hatten wir früher Aprikosen und Kirschbäume in voller Blüthenpracht gesehen, so senkte sich jetzt der Schnee durch düstere Föhren- und Lerchenwaldungen näher zur Straße herab. Am Gesträuch öffneten sich kaum die Knospenaugen, da und dort blickte eine Anemone aus den Stauden, und Primeln standen an den moosigen Abhängen.

II.

Ankunft in Lienz. Sachlage in Tirol. F. M. L. Welden. General Roßbach. Der Klerus in Tirol. Beamtenwesen. Brixen.

Am 21. April erblickten wir zum ersten mal die glänzenden Schneegebirge unsers Heimatlandes und hielten Abends den feierlichen Einzug zu Lienz. Dort erhielten wir zuverläßige Nachrichten aus Südtirol. Die Wälschen standen noch in den Judicarien, ja machten sogar Versuche über Steniko gegen Trient vorzudringen; sie griffen dabei eine Abtheilung Kaiserjäger an, welche der Uebermacht weichend, sich in das Castell Dublino zurückzog. Am 15. April kam ihnen Major Burlo zu Hilfe, warf den Feind von Vezzano zurück und nahm 21 Mann gefangen, darunter 17 Ausreißer, die übrigen 5 waren Freischärler aus dem Brescianischen, Leute von guten Häusern, größtentheils in mittelalterlich theatralischen Aufzügen. Sie wurden am 16. im Schloßgraben von Trient insgesammt erschossen. Diese Maßregel, welche vielleicht streng kriegsrechtlich sein mag, fand bei den Deutschen wenig Beifall, und erregte bei den Italienern nur Erbitterung, statt Furcht. Auch über Nonsberg rückten wälsche Schaaren ein; Giovanelli gelang es, einige Schützenkompagnien aufzubringen, und mit diesen den Feind zu verjagen, der sonst gar leicht über die Mendel her Botzen selbst hätte bedrohen können. Zugleich erfuhren wir, daß statt F. M. L. Welden, General Roßbach das Oberkommando der Landesdefension übernommen habe. Dies war eine Forderung der öffentlichen Meinung, der man hierin genug thun mußte, sollten anders die Schützen ausrücken, denn Welden stand in entschiedener Mißgunst, zu Innsbruck brachte man ihm sogar eine Katzenmusik. Es heißt zwar: Volkes Stimme, Gottes Stimme! indeß erleidet dieser bekannte Satz hier gewiß eine bedeutende Einschränkung.

Weldens schroffer verschlossener Charakter, sei es nun, daß ihn Naturanlage bedingt, oder daß ihn Ereignisse, wie Manche sagen, erst so bildeten, stieß Leute ab, die unter dem Scheine zutraulicher Offenheit geschmeichelt sein

wollen, und wenn es nicht geschieht, das Schweigen einer ernsten Seele als Zeichen des Hasses deuten.

Man legte ihm Aeußerungen über Tirol in den Mund, die er sicher nicht gethan hat, man verschrie seine Strenge als Pedantismus; denn leider krankt unsere Zeit nebst vielen andern Uebeln auch noch an diesem: daß sie in der Zuchtlosigkeit ihr Heil und ein wünschenswerthes Ziel des Strebens sieht. Er hat zwar keine schönen Reden gehalten, sich aber durch Thaten als einen tüchtigen Feldherrn bewiesen.

Wenn ich Welden hier lobe, so will ich Roßbach dadurch nicht in Schatten stellen. Dieser Mann, treuherzig und bieder wie er war, hatte sich bereits früher, wo er als Oberst der Kaiserjäger im Lande stand, sowohl die Liebe seiner Soldaten, als auch die Achtung der Bürger zu erwerben gewußt. Der Tiroler will, daß man auf sein Wesen eingehe, geschieht dieses, dann rennt er auch durch's Feuer. Roßbach versteht es, die Saiten anzuschlagen, die im Herzen der Schützen widerklingen, und deßwegen kann man es als ein Glück betrachten, daß er als Oberleiter der Landesvertheidigung bestimmt wurde. Eben so gut berechnet war auch die Reise des Erzherzogs Johann, der nun überall das zögernde Landvolk zur Ergreifung der Waffen anspornte. Es war seine Person, des alten geliebten Anführers, der Glanz seines Namens vom Jahre 1809, was den Geist der Schützen weckte, daß sie endlich nach den Stutzen griffen. Auch unser Klerus zeigte sich hier von einer edeln Seite, er forderte von der Kanzel herab zu den Waffen auf, ermunterte die Zaudernden, und stellte sich in die Reihen, um denjenigen, welche durch das Geschick des Kampfes fallen sollten, den letzten hehren Trost der Religion zu spenden. So verband er, wie in den ruhmvollen Kriegsjahren der Vergangenheit, auch hier den Lorbeer der Tapferkeit mit dem Palmzweig des Glaubens zum immergrünen Ehrenkranz. Das ist ein schönes Feld des Wirkens; — auch nach einer andern Seite hin. Unsere Schützen sind oft wild, halten auf keine Disziplin, und machen einem Kommandanten wahre Teufelsnöthen; wenn da gar nichts mehr hilft, so hören sie doch noch in Ehrfurcht auf das Wort des Feldpaters und fügen sich in Geduld. Hier kann sich unsere Geistlichkeit auszeichnen, nicht aber, wenn sie dem Volke Preßfreiheit und Constitution zu verleiden sucht, anstatt es über den hohen Werth dieser Güter aufzuklären; oder statt Garben für den Himmel zu sammeln, den Zehent von den Feldern der Erde eintreibt. Auch die weltlichen Behörden hatten sonst, wenn sich die Bauern erhoben, sehr anregend gewirkt, daß sie es jetzt nicht mehr thun konnten, lag an ihrer ungünstigen Stellung. Ein Beamter bezeichnete die Ursachen sehr gut in folgender Weise: Die Landgerichte in ihrer ursprünglichen Einrichtung waren reine Justizbehörden, erhielten in der Folge die sich immer weiter und auf Alles ausdehnende Administration als Beigabe, wurden bei der ins Kleinliche gehenden

Bevormundung und der Alles besteuernden Finanz endlich des österreichischen Kaiserstaates erste und einzige Lastthiere, und konnten in dieser Mißgestaltung das einst genossene patriarchalische Zutrauen, auf dessen einzigen Zuruf die Bevölkerung sich in Waffen erhob, nicht mehr bewahren.

Uebrigens herrschte dazumal in Lienz und wohl auch weiter hinaus die Ansicht, es sei bereits überflüssig, Compagnien zu bilden, denn die Wälschen würden nach den erhaltenen Schlappen nicht wagen, ein zweites Mal zu kommen. Deswegen geschah auch sehr wenig zur Besetzung des Kreuzberges und der Ampezzanerstraße. So versuchten in Windischmatrei die Brüder Panzl, Söhne eines Mannes, der sich bereits im Jahre 1809 sehr ausgezeichnet, in ihrem Thale zu Ergreifung der Waffen anzutreiben, und hatten auch Erfolg dabei, wurden aber von einer Behörde zur andern geschickt und darüber unwirsch. Wir trafen mit ihnen auf der Straße zusammen, sie beriethen mit uns die Sache; ich unterließ es nicht, soviel an mir lag, ihnen mit Rath und That zu helfen. Später vernahm ich, daß diese eifrigen Leute auf dem Kreuzberg verwendet wurden. Ueberhaupt suchten wir, soviel als möglich, für den Krieg anzuregen, und es gelang uns auch, hierin Einiges zu wirken.

So marschirten wir nach Brixen, wo uns ein Theologe mit der schwarz-roth-goldnen Fahne entgegenkam. Sie wehte aber noch auf keinem Thurme. Am folgenden Tage las uns der ehrwürdige Fürstbischof mit großer Andacht die Feldmesse, was uns um so erfreulicher war, da wir leider einige Zeit früher hören mußten, man sage uns nach, daß wir in Tirol die Klöster stürmen und die Priester antasten wollten. In Hall soll ein Kaplan sogar gegen uns gepredigt haben: diese ruchlose Horde, welche die Geistlichen mißhandle und die Nonnen entehre! Du lieber Schäcker! Ich weiß gar nicht einmal, ob wir vor einem Frauenkloster irgendwo vorbeizogen, jedenfalls hatten wir auf ganz Anderes zu denken, als auf gottgeweihte, züchtige Himmelsbräute hinter dem Gitter. Rosen blühen überall, man braucht deswegen nicht über den Zaun zu steigen, um hintennach am Thore des Paradieses für die süße Sünde unter den Dornruthen der Beredsamkeit heiliger Wächter, welche ja mit christlicher Schonung die Fehler der Mitmenschen verdecken, Gassen zu laufen.

Zu Brixen sagte man uns, daß die italienischen Arbeiter, 200—300 an der Zahl, welche im Kunterswege bei den Brettermühlen Taglöhnerdienst versehen, eine große Anzahl von Gewehren besäßen, und nur auf den geeigneten Augenblick warteten, feindlich aufzutreten. Die Sache erschien als baarer Unsinn; schon damals aber wurden Einige stutzig. Als sie aber zu Klausen hörten, die Kufsteiner Compagnie sei mit gespanntem Hahn vorübergezogen, so träumten sie von nichts mehr als einem Ueberfalle in den buschigen Schluchten an der Eisak. Besonders waren es einige junge Herren aus Botzen, welche darauf drangen, alle Wälschen wegzujagen; sie stellten sich wahrscheinlich vor, welch

einen herrlichen Einzug sie in der Vaterstadt halten würden, wenn sie eine Rudel italienischen Gesindels vor sich her trieben. Die Sache schien komisch, weil aber die Aussicht auf einen dummen Streich, der uns insgesammt in schiefes Licht hätte stellen können, vorhanden war, so hatte ich denn doch keine sonderliche Freude. Ich zweifelte keinen Augenblick an der Falschheit dieser Gerüchte, um aber den Ungestüm abzulenken, ließ ich, als wir an den bezeichneten Ort kamen, die Compagnie an der Brücke zu den Sägemühlen halt machen, und ging mit Einigen in das Gebäude, mir dort genaue Auskunft zu holen. Es that mir leid, die armen Teufel von Arbeitern in Angst zu setzen, indeß war wenigstens dieß gewonnen, daß von nun an jenes alberne Geschwätz ein Ende nahm. Es zeigte sich hier, wie sehr in bewegten Zeiten das Unwahrscheinlichste vollen Glauben finde, während die Meisten einer klaren Betrachtung der Gegenstände die Sinne verschließen. Wie hier im Kleinen, so anderswo im Großen.

III.

Erzherzog Johann. Die Innsbrucker Studenten. Aufruf des Fünfzigerausschusses. Die Kapuziner in Roveredo. Haspingers Feldpredigt.

Am 27. zogen wir in Botzen ein; der Empfang war sehr glänzend, Mädchen streuten Blumen, — man weiß, was für hübsche Gestalten es in dieser Stadt gibt, und wird es daher begreifen, wenn der Enthusiasmus für die holden Blumenspenderinnen bei uns ziemlich allgemein war. Die Bürgeroffiziere luden mehrere von uns zu Tisch, der Commandant Gasser machte den Wirth. Er ist einer von den muthigsten Kämpfern im Jahre 9; noch glühen seine Augen vom Feuer der Jugend, wenn auch schneeweißes Haar seine Stirn umzieht. Auch andere Veteranen fanden sich ein, es war ein schönes Fest, Stunde um Stunde verfloß in Gesprächen über die glorreiche Vergangenheit, über eine nahe Zukunft, welche bewähren sollte, ob die jungen Tiroler würdig seien, den Stutzen ihrer Väter zu handhaben. Da öffnete sich auf einmal die Thüre. Zwölf junge Männer, durchaus in dunkelgrünen Röcken und mit soldatischer Haltung, traten rasch ein; ihr Führer fragte nach mir. Ich stand auf und ging ihnen entgegen. Er berichtete, daß diese die Tiroler-Studenten aus Salzburg seien, auch sie wären herbeigeeilt, mit uns das Vaterland zu vertheidigen.

Sie wurden mit größtem Jubel begrüßt; wir freuten uns der neuen Waffenbrüder, und durften uns ihrer freuen, denn es waren tüchtige Jünglinge.

Tags darauf kam Erzherzog Johann. Ich stellte mich ihm vor, er befahl, die Compagnie bis drei Uhr aufzustellen. Es geschah. Als er die Reihen gemustert und den alten Haspinger, den treuen Kampfgenossen aus alter Zeit besonders begrüßt hatte, trat er vor die Front. Hochauf ragte in der Mitte die schwarzrothgoldene Fahne; ich wies mit dem Finger darauf hin und sagte zu ihm: »Wer hätte geahnt, daß je Tiroler Schützen unter diesen Farben in's Feld ziehen?« Er sah mich eine Weile ernst an, dann erwiderte er: »Geahnt? — O wir älteren waren davon überzeugt, daß dieser Tag noch einmal anbrechen werde, er ist gekommen, ja! — Folgt dieser Fahne immer und überall, sie möge euch im Kampfe voran leuchten, verlaßt sie nie!« — Nie, nie! antwortete es aus

den Reihen, und die Gewehre klirrten. — »Da sollten wir denn aber doch nach Tirolerbrauch eine Flasche Rothen mit einander trinken, rief plötzlich nach entstandener Pause ein Student, — wer weiß, ob wir uns je wieder so gesund und froh wiedersehen!« — Der Erzherzog lächelte über diesen kecken Einfall, und befahl dem Bedienten, Wein zu bringen. Nachdem die Gläser angefüllt waren, ergriff er eines davon und stieß mit mir freundlich an. Dann leerte er es zur Hälfte, reichte es mir hin und nahm dafür das meinige. Ich brachte des Kaisers und sein Wohl aus, ein lautes Vivat erschallte, wie es wohl kaum je begeisterter aus dem Herzen gekommen sein mag. Darauf defilirte die ganze Schaar an ihm vorbei.

Am nächsten Tag rückte die erste Innsbrucker Studenten-Compagnie unter dem Hauptmann Aigner zu Botzen ein. Diese jungen Leute waren gut bewaffnet und durchaus gleich bekleidet; sie führten die Fahne, welche die edeln Innsbrucker Frauen uns bestimmt hatten, ehe sie noch wußten, daß wir von Wien eine mitbrachten. Ein Umstand empfahl die Neuangekommenen ganz besonders: die Bescheidenheit des Betragens und die musterhafte Disciplin. Da war nichts von jener Zügellosigkeit unreifer Bursche zu sehen, welche mit zehn Wörtlein Latein im Kopf voll thörichter Selbstüberschätzung sich berufen glauben, alles zu richten, zu verbessern und zu verurtheilen. Darum fand diese Compagnie überall verdientes Lob.

In Botzen erhielten wir wieder Nachrichten vom Kriegsschauplatze; das Militär hatte den Feind beinahe ganz aus den Grenzen hinausgeworfen, nur einen kleinen Raum bei Lodron hielt er noch besetzt. Gefechte fanden statt bei alle Sarche und Riva, am 27. April auch hinter ponte Darzo, wo sich Murrmann an der Spitze der Botzner Freiwilligen bei Verfolgung des Feindes auszeichnete. Die wälschen Einwohner des Nonthales befahl Welden zu entwaffnen, weil sie feig genug waren, sich von einer Raubhorde italienischer Freischärler meistern zu lassen. Das war ganz recht. Ueberhaupt muß man der Entschiedenheit Weldens alle Ehre wiederfahren lassen, wenn man auch begreift, daß dieselbe Vielen sehr unangenehm war.

Wir befürchteten unter diesen Verhältnissen keinen Feind mehr zu finden. Man hatte uns überall so großartig empfangen, als kehrten wir bereits mit dem Siege heim, wir mußten wohl wünschen, diesen Triumphen durch eine That zu entsprechen. Ueberhaupt verlangte uns darnach, den Wälschen auf's Genick zu kommen, und die Erzählungen von Leuten der Murrmann'schen Compagnie, die eben nach Hause reisten, steigerten diese Sehnsucht. Diese machten uns zugleich aufmerksam, irgend ein Abzeichen zu tragen, wodurch wir uns von den oft gleich gekleideten wälschen Freischärlern unterschieden. Die Botzner Damen gaben uns breite weißgrüne Bänder, die wir quer um die Hüte schlangen, was sehr gut zu den schwarzen Federn und zur deutschen Cocarde paßte.

Vor unserem Abzug nach Riva am 30. April wurde uns auch noch der Aufruf des Fünfzigerausschusses zu Frankfurt mitgetheilt.

Tiroler Brüder!

Ihr steht wieder gewappnet auf Deutschlands herrlicher Felsenburg. Haus und Hof habt Ihr für Euere, für Deutschlands Freiheit verlassen. Ihr schirmt mit dem alten Heldenmuth unsere Südgrenze. Hofer's Geist schwebt über Euch, kämpft mit Euch. Nehmt unsere freudige dankbare Anerkennung Euerer Hingebung zum Heile des gemeinsamen deutschen Vaterlandes. Deutschland ist eins! Die alten Scheidewände, welche die deutschen Stämme trennten, sind zusammengestürzt unter der Siegeskraft des erwachten Nationalgeistes! Sendet sichere Boten über Euere Lage den Feinden gegenüber. Deutschland ist bereit, Euch beizustehen mit Gut und Blut, sobald Euere erprobte Kraft nicht ausreicht, sobald Ihr unserer Hilfe bedürft. Wir kennen unsere Pflicht. Keine Spanne der heiligen deutschen Erde darf aufgegeben werden! Hört es, wackere Brüder, auf den Hochwarten Tirols, hört es, ihr Feinde Tirols: die Deutschen stehen für ihre Freiheit und Unabhängigkeit, Einer für Alle, und Alle für Einen.

Frankfurt a/M., den 26. April 1848.

Die Trientiner zeigten bei unserer Ankunft sehr finstere Gesichter, was uns herzlich ergötzte. Wir hielten dennoch einen Rasttag. Kaum, daß ich mir Zeit nahm, im Dome die berühmte Madonna von Perugino zu besehen; und sonst war mir doch die Kunst ein Hauptaugenmerk des Lebens, ja die einzige Blüthe desselben, die ihm Werth zu leihen schien. So werden Stimmung und Gefühl meistens durch Verhältnisse, die keineswegs in uns liegen, oft nach einer vorher kaum geahnten Richtung hingelenkt. Zu Roveredo trafen wir am 4. Mai ein; man wollte uns auf schmutzigem Stroh im gedrängtesten Raum bei den Kapuzinern einquartieren, was wir uns wohl in Feindesland, und wo man es sonst nicht besser haben kann, hätten gefallen lassen, keineswegs aber in einer kaiserlichen Stadt. Die Mönche hatten keine Schuld, ihre Dienstfertigkeit wird uns stets in Erinnerung bleiben. Es gäbe gewiß ein hübsches Genrebildchen; wie uns die guten Väter Kost und Wein reichten, alles im lustigen Durcheinander; hier der bärtige Koch mit der Schürze am ungeheuren Kessel, dort ein Schütze, der mit dem vollen Topf davon laufen will und dabei über seinen Schleppsäbel stolpernd hinausfällt; dazwischen Herrlein im schwarzen Frack und Glacéhandschuhen, die aus der Stadt kamen, sich die laute Wirthschaft in den sonst stillen Klosterräumen anzuschauen, und nun in den zierlichsten Menuetsprüngen auf und ab hüpften, aus Furcht, daß vom Inhalt der Schüsseln die feinen Kleider befleckt würden.

Vor unserm Abmarsch nach Riva lud uns Haspinger zur Generalabsolu-

tion in die Kapuzinerkirche. Nach der Frühmesse trat er von den Stufen des Altars vor unsere Reihen und hielt eine Anrede, deren volle Bedeutung darin liegt, daß sie manche Bezüge auf die gerade damals eintretende Osterzeit enthält, in welcher das Bild des Heilandes mit der Siegesfahne überall ausgesteckt wird:

„**Meine Freunde!**

Sie gehen jetzt dem Feind entgegen, und Gott allein weiß, ob wir uns bei der Rückkehr wieder so vereinigt finden, wie wir jetzt vor diesem Altare versammelt sind. Sie ziehen als Krieger aus für das Vaterland, das ist ein heiliger, geweihter Beruf. Darum möchte ich Ihnen das Beispiel eines Kriegers vor die Seele stellen, des herrlichsten, erhabensten Kriegers! Es ist Christus, unser Herr. Er hat mit dem gewaltigsten Widersacher für uns gekämpft, er hat als Sieger des Grabes Pforten gesprengt, und hoch in den Händen trägt er als Zeichen dieses Sieges die leuchtende Osterfahne. O seien Sie, wie er, unerschütterlich im Streit, und dennoch milde gegen den Feind. Wenn Ihnen durch das Loos des Krieges Gefangene in die Hände fallen, so seien Sie gütig mit ihnen, denn auch diese sind Menschen nach Gottes Ebenbild. So wie aber der Heiland stets mit dem Vater eins war, und den Willen des Vaters für den seinigen erkannte, so sollen auch Sie sich in dieser Stunde aussöhnen mit Gott; wer eine Bürde hat, werfe sie hier ab, damit er ruhig in den Kampf gehe, damit er, wenn er fällt, die Palme des Märtyrers finde. So spreche ich Sie denn kraft meines priesterlichen Amtes und Ihrer Reue frei von allen Sünden, der Herr vergebe Ihnen, der Herr sei mit uns allen. Amen!"

Es lag in diesen einfachen Worten etwas Erhebendes, das wohl auch ein ungläubiges Gemüth gerührt hätte; sie klangen wie die Rede eines jener Priester, der Kreuzfahrern die Waffen zum Heldenzug in's gelobte Land weihte. Es war leicht zu entnehmen, welches Feuer einst die Brust Haspinger's erfüllt haben müsse, da noch aus der Asche des Alters die Funken so mächtig emporschlugen. Man konnte die Wirkung nicht verkennen, — beim Aufbruch war Alles ernster als gewöhnlich.

IV.

Am Gardasee. Fahrt nach Ponale. Das Ledrothal.

Wir erreichten nach Sonnenuntergang Nago. Links von der Straße stehen zackige Burgtrümmer auf einer Höhe, an welcher der Weg sich hinunter biegt. Einige Schritte vorwärts dehnte sich der Garda vor unsern Blicken fernhin zu den in Duft verschwimmenden Gestaden der Lombardie.

Wie ruhig lag die Wasserfläche, auf der die röthlichen Abendwolken und glänzende Bergspitzen sich spiegelten. Die frische Seeluft wehte durch die Fahne. Alle schwiegen voll Bewunderung des Bildes vor uns, als ob es ein Athemzug weghauchen könnte. Plötzlich aber, als würden die Zungen von unsichtbarer Hand gelöst, klang wie aus Einem Munde kräftig und voll der Jünglingschor: »Was ist des Deutschen Vaterland!« Das Lied war verhallt, Stern um Stern strahlte im luftblauen Himmel empor; mit raschem Schritte gingen wir nun vorwärts nach Riva. Das Haus, wo wir einquartirt wurden, lag ganz vorne am See; der Garten, welcher es umgab, war fast in das Wasser hineingebaut, und mußte durch Dämme geschützt werden. An der höchsten Stelle der Mauer steckten wir die Fahne auf, den Wälschen zum Trotz, uns zur Freude. Es war spät Nacht; ich ging in's Freie. Ringsum alles still, nur der gleichmäßige Schritt der Wache hallte vom Gebäude her. Hie und da rauschte silberglänzend eine Welle heran und spritzte am Gestade in Schaum auf. Fern über dem Rücken des Monte Baldo kräuselten sich Nebelstreifen, wie Schatten der alten Sage. An diesem Ufer dichtete Catullus unter Lorberbäumen seine anmuthigen Lieder in heiterer Ruhe, hier waltete Dietrich von Bern mit seiner Heldenschaar, und erlegte den Drachen; an diesen See floh die schöne Braut des Sachsenkaisers Otto. Rechts oben im Gebirg stand ein alter Thurm, von dem aus der Markuslöwe die Gegend beherrschte. So zog die Geschichte vergangener Tage an meiner Seele vorüber, wie ein Strom immer breiter werdend, der sich dann in ein unendliches Meer ergießt; aus der Dämmerung tauchen Geisterschatten auf und schweben leise darüber hin. Wie oft hatte ich in meiner Jugend geträumt von den Ritterzügen der Hohenstaufen und des alten Max, wie sie das deutsche Banner hinabtrugen nach

Süden; die Burgen, von deren Zinnen es einst vielleicht flatterte, liegen ringsum in Schutt; Jahrhunderte sind vergangen, und dieselbe Fahne ragt wieder stolz an meiner Seite durch die Nacht am Gardasee. So wird das Alte jung, und was jung schien, verblaßt wesenlos.

Bei Sonnenaufgang ruderten die Barken heran, welche uns nach Ponale bringen sollten; einzelne Wolken, die rasch am Himmel hinglitten, deuteten nach Aussage der Fergen auf eine unruhige Fahrt. Um 10 Uhr ging die Einschiffung vor sich, Kahn um Kahn stieß vom Ufer, noch war eine große Barke mit hohem Maste übrig; Haspinger und ich und die Offiziere bestiegen dieselbe. Als wir den Hafen verließen, fingen die Wellen bereits an, sich leise zu kräuseln, Wolken, welche zerstreut am Himmel hingen, dehnten sich länger und länger wie wallende Schleier. Wir fuhren am Ufer hin. Dieses ist hier durchaus unwirthlich. Hohe Felsen stürzen steil ab in die Fluth, grau und nackt, nur wo der Wellengischt emporspritzt, hängt aus den Spalten duftiger Quendel nieder, oder zartblätteriges Fingerkraut mit weißer Blüthe, auf vereinzeltem Rasen erheben sich auch die Stengel des Diptam mit den röthlichen Kelchen und dem Harzgeruch. Der Fuß von den Klippen war unterwühlt; in der Dämmerung dieser Höhlen brach sich das Licht mit schönem blaugrünlichem Widerschein. Der Wind wurde heftiger, Wellen klatschten am Kiel empor; Zuruf drang ermunternd von Schiff zu Schiff. So erreichten wir einen Felsen, der mit scharfer Kante über die Fluth herein hing, und deßwegen die Gewalt des Windes von uns abgelenkt hatte. Den Kähnen gelang es, vorbei zu kommen, der Mast meiner Barke schlug an, daß die Planken zitterten, alle Bemühung der Ruderer, vorwärts zu kommen, war umsonst, wir wurden nach Riva zurückgeworfen. In solcher Art von der Haupttruppe abgeschnitten zu sein, war höchst mißlich; ich befahl daher, ein wenig zu warten, ob sich der Wind ändere. Er nahm nur immer mehr zu. Zeit war keine mehr zu versäumen; ich ließ daher eine kleinere Barke mit niederem Mast besteigen, weil diese mehr Sicherheit zu gewähren schien. Wir hatten kaum den Damm hinter uns, so wurde auch das Schiff von den Wogen geschleudert wie eine Nußschale. Am Ufer hin, so weit es gangbar war, liefen Strandvögel gleich Zuschauern mit lautem Geschrei. Bedenklicher wurde die Sache, als wir die Bergwände erreichten. Die Wellen schlugen hie und da über Bord, unser Trommler, welcher sich unter ein Brett verkrochen hatte, um hier die Gefahr zu verschlafen, wurde durch einen Wasserguß gar unsanft aufgeweckt. Das Schiff schwankte von einer Seite zur andern, war eine Welle geborsten, so wälzte sich schon wieder eine andere mit schaumbedecktem Kamme nach. Bewundernswerth war die Kraft und Ausdauer der Ruderer. Braune, halbnackte Kerle, mager, die Sehnen aber wie aus Draht geflochten, standen sie auf Vorder- und Hintertheil der Barke, und stießen mit langen Stangen das Schiff von der Klippe ab, wenn

es wieder zu scheitern drohte. Sie nahmen sich mit den flatternden Haaren wie Tritonen aus, denen das Wasser als heimisches Element angehört. Haspinger meinte einmal: »Lieber als ertrinken, ließ' ich mich doch erschießen.« Nach langer Anstrengung erreichten wir endlich Ponale; dieser Paß ist senkrecht in den steilen Felsenabhang eingeschnitten, die Seitenwände sind nicht zu ersteigen, am Eingang vom See her steht ein kleines Haus, derzeit von Soldaten besetzt. Davor lag eine große Barke, der Bord mit einem starken Bretterverschlag zum Schutz der Haubitze. Rückwärts wand sich ein beschwerlicher Pfad in's Ledrothal empor. Für den alten Haspinger mietheten wir einen Maulesel; so ritt er im Schutz der Nachtruppe, einen Degen mit Goldgriff an der Seite, eine lange Pistole im Gürtel. Zu Tiarno nahmen wir Nachtquartier. Mehrere Bauern kamen, da wir es ihnen nicht verwehrten, in die Kaserne. Ich ließ mich mit ihnen in ein Gespräch ein, ihre Stimmung zu erforschen; diese war eine durchweg günstige. Die armen Leute hatten große Angst vor dem Einbruche der wälschen Freischärler, weil diese sogar die Croaten an Fingerfertigkeit übertreffen; in der That, sie erwiesen sich überall als cari fratelli Lombardi. Sie baten mich, vom Kaiser zu erzählen. Nachdem ich ihren Wunsch erfüllt hatte, nahm ich eine Schaale voll Wein und brachte sein Wohl aus. Evviva Ferdinando buono! riefen sie mit lautem Jubel.

Wir brachen in aller Frühe auf, um Storo bald zu erreichen, denn man hatte einen Angriff in Aussicht. Der Weg führt durch das sehr hoch gelegene val Ampola. Die Gegend hatte ein ganz nordisches Aussehen, schwarze Tannen vereinzelt an den Bergeshängen; ins Thal selbst war kaum noch der Frühling gekommen. Allmählig verengten sich die schroffen Felsen zu einem Passe, an der Seite des Weges, der im Zickzack niederstieg, sprang ein wilder Bergbach von Stein zu Stein. Bei einer Mühle, die gleichsam den Schlüssel des Defilés bildet, erblickt man zuerst das Chiese Thal, wir stiegen eilig nieder, und trafen noch Vormittag im Orte unserer Bestimmung ein. Es war der siebente Mai.

V.

Storo. Wälsche Proklamation. Die Kaiserjäger. Die österreichischen Offiziere und die Märzrevolution. Lagerleben. Der Lanzenknecht.

Storo liegt am linken Ufer des Flusses der Art an das Gebirg gelehnt, daß es den Ausgang des Ampola-Thales vor sich beherrscht. Der Ort hat eine bedeutende Häuserzahl, welche nach wälscher Sitte mit großem Aufwand von Baustoff errichtet, später aber vernachlässigt, theilweise in Trümmer fallen. Der Epheu klettert zu den Gesimsen empor, über den morschen Bögen grünt der wilde Feigenstock, hie und da fliegen durch die Fenster Bienen aus und ein. Die Aussicht ist sehr beschränkt, vorn durch eine Bergecke, nach hinten erblickt man die Schneehörner der Judicarien. Auf der andern Seite der Chiese, doch mehr vorgeschoben, befindet sich Darzo; Weingärten ziehen sich von beiden Dörfern bis an das Ufer des Flusses, über den eine Steinbrücke führt. Man kann ihn fast überall durchwaten. Die Berge, welche das kaum eine halbe Stunde breite Thal einengen, sind beinahe bis an den Scheitel mit Kastanien bewachsen, die strauchartig verkrüppelt überall den freien Durchgang hemmen. Am nächsten Morgen ging ich mit dem Hauptmanne Zerboni auf den äußersten Vorposten, dieser stand links vor Storo auf einem Vorsprung, von dem aus man Alles übersehen kann. Thalabwärts fließt die Chiese durch sumpfige Auen.

Auf dem Mittelgebirge unserer Seite liegt eine Burgruine, kaum zu unterscheiden vom grauen Schrofen; rechts gegenüber am Eingange des Vagolmothales erhebt sich aus grünen Stauden das gebrochene Stammschloß der Grafen von Lodron; darunter das gleichnamige Dorf mit einem Pallaste; jenseits eines Baches, welcher aus der Schlucht hervorbricht, Caffaro. Die Mitte des Thales verbindet der Idrosee mit dem Hintergrunde, aus den klaren Wellen steigen Berge, deren einer die Festung **Rocca d'Anfo** trägt, welche die Straße nach Brescia sperrt.

Wenn man die Landschaft in ihrer Schönheit überschaut, begreift man gar wohl, warum die deutschen Kaiser von wunderbarer Sehnsucht bezwungen, mit

ihren stahlgerüsteten Kriegern von den Alpen niederstiegen, das herrliche Italien zu gewinnen! Zwei Büchsenschuß vor uns standen die wälschen Vedetten. Wir hatten Storo inne, Ponte Darzo und Darzo war von Feldjägern besetzt. Nachmittags schienen die Wälschen einen Angriff zu beabsichtigen, sie schrieen, daß man sie auf eine Stunde weit hören konnte. Wir stellten uns auf einem Platz vor Storo auf, von wo aus wir nach allen Richtungen hineilen konnten. Eine starke Patrouille zog am Damm der Chiese vorwärts und kam den Feinden beiläufig auf 600 Schritte nahe. Sie schossen ohne zu treffen. Außer den Kugeln beehrten sie uns auch Tags darauf mit einer Proklamation.

Die provisorische Centralregierung der Lombardei an die Tiroler.

„Tapfere Deutschtiroler!

Seid uns gegrüßt, Ihr tapfern edelmüthigen Tiroler! Ein durch Selbstkraft freigewordenes Volk bietet Euch freundlich die Bruderhand; der Freiheit schlägt unser Herz wie das Eurige, frei sein, dahin geht unser höchstes Streben.

Eine von Tag zu Tag drückendere Tirannei lastete auf unserem Lande, und alle gegen Willkür schützenden Gewährleistungen wurden uns allmälig von der Wiener Gewaltherrschaft entrissen. So lange noch ein Sternchen von Hoffnung flimmerte, auf friedlichem Wege unsere tiefbedrängte Lage zu lindern, trugen wir der Regierung unaufhörlich unser Weh in Vorstellungen und Bitten vor; wie beantwortete aber die Regierung unser Flehen? Niedermetzeln ließ sie auf den Gassen wehrlose, friedliche Bürger, und auf abermaliges Bitten erfolgte das Standrecht; damit war Gut und Blut der Soldaten-Willkür preisgegeben.

In diesem verzweifelten Zustande griffen wir zu den Waffen; die Sturmglocke erscholl durch das ganze Land, und mit Gottes Hilfe erkämpften wir wieder die uns geraubten Rechte.

Besiegt und in die Flucht geschlagen wurde das feindliche Heer, denn schwer lastete auf ihm der Fluch des Allmächtigen. Hierin leuchteten uns die tapfern Tiroler mit ihrem ruhmvollen Beispiele vor. Gelehrt habt Ihr uns im Jahre 1809 der Schmach fremder Herrschaft los zu werden. Tirols Berge und Thäler erinnern noch immer an Hofers Heldenthaten und an seine wackern Mitkämpfer. Das Kreuz, welches damals Euere bewaffneten Schaaren führte, ist nun unsere Fahne. Der heldenmüthige Joachim Haspinger leitete Euch zum Siege, und seine Genossen, die Kapuziner, begeistern unsern Muth zum heiligen Kampf für Gott und Vaterland! — Ach! edle Tiroler, entrüsten würdet Ihr Euch ob den Gotteslästerungen und Gräueln, die das österreichische Heer in

unserem Lande verübte; ja empören würdet Ihr Euch gegen eine Regierung, die solche Schandthaten brandmarken, entweiht wurden die Kirchen und in Kasernen verwandelt, die Priester beim Altare ermordet, Greise, Weiber und Kinder der tobenden Wuth überantwortet.

Nein, Ihr könnt nicht, Ihr edeln Tiroler, an einem solchen Kriege theilnehmen, Ihr könnt Euch nicht an diesem maßlosen Verbrechen betheiligen. Gott verbietet es Euch.

Nicht einmal Euer eigenes Wohl würde es Euch erlauben. Denn wenn Oesterreich wieder Italien besiegen sollte (Gott behüte uns davor!) so würde es alsobald gegen Euch selbst seine erhöhte Kraft richten. Versprechen zwar wird Euch Oesterreich allerlei. Nie aber wird es Euch Wort halten. Erinnert Euch an 1809! Wo sind die Euch damals so heilig versprochenen Vorrechte?

Ihr habt für Oesterreich Euer Blut vergossen, und wie hat es Euch Oesterreich vergolten? Statt der Privilegien schickte es Euch eine zahllose Schaar von Beamteten, die Euer schönes und freies Land unterdrückten und Eueren Ständen alle Rechte benahmen. Betheiliget Euch also nicht an dem ungerechten Kriege, denn hereinbrechen über Euch würde die Rache des Allgerechten. Hintergehen will man Euch mit dem Vorgeben, als wollten wir mit Waffengewalt die Euch von Gott beschiedene Heimat angreifen und bezwingen: das ist Lüge, Verrath! — Nein! nie werden wir die Gränze Wälschlands überschreiten! Wir wollen unsere Freiheit, aber zugleich die Freiheit aller Länder, und vor allem die Freiheit Tirols.

Trient ist wälsch und soll wälsch sein. Botzen ist deutsch und wird immer deutsch bleiben; denn unser Wahlspruch ist: „Selbstständigkeit und Brüderschaft der Völker.

Es lebe Deutschland! es leben die tapfern Tiroler, ja sie leben hoch!

Mailand, 17. April 1848."

Diese Proklamation enthält gewiß viel Treffendes, obwohl die Farben zu grell aufgetragen sind. Wir verargten es den Italienern keineswegs, daß sie sich gegen eine Regierung auflehnten, welche zwar das materielle Wohl der Völker zu fördern schien, aber jeden ideellen Aufschwung brutal niederhielt, uneingedenk jenes Spruches, daß der Mensch nicht blos vom Brode lebe. Hätte es sich nur darum gehandelt, so würden wir eher für als gegen Wälschland Waffen tragen. So aber mußten wir das Schwert ergreifen, um die heimatlichen Gränzen zu vertheidigen, obwohl wir es sehr bedauerten, daß dießmal die Sache Deutschlands mit der einer sinkenden Zwingherrschaft zusammenfiel. Denn wir erkennen gar wohl, welche unberechenbare Wichtigkeit Venedig für unser Vaterland hat, und müssen darum eine für uns möglichst vortheilhafte

Ausgleichung wünschen. Auch jene Stelle ist nur zu wahr, wo auf die Vergangenheit Tirols und den Dank Oesterreichs angespielt wird. Ein Kaiserwort gewährleistete uns im blutigen Jahre 1809 die alte Verfassung, als es zur Erfüllung kam, blieb dieses Wort im Tintenfaß der Schreiber stecken. — Die patriarchalische Regierungsweise geht, Gott sei Dank! auch in Tirol mehr und mehr zu Ende; trete dafür eine fest entschiedene Männlichkeit an die Stelle, die es nicht nöthig hat, daß ihr die ekelhaften Mäuler geifernder Bureaukraten die gediegene Kost politischen Lebens vorkäuen!

Das Leben zu Storo war ziemlich langweilig, die schlecht gesinnten Einwohner suchten es uns auch nicht zu versüßen; unter den Weibern fände man wahre Prachtstücke von Eumeniden, wie Aeschylos in Athen schwerlich bessere antraf.

Es wurde daher aus Mangel besserer Unterhaltung viel Wein, zu ungeheuren Ladungen Polenta und Schöpsenbraten vertilgt. Besonders abscheulich war der Kaffee. Ich glaube, wenn man dem verlornen Sohne zwischen diesem und den Schweineträbern die Wahl gelassen hätte, er würde ohne Bedenken letztere vorgezogen haben! Meine Compagnie versah den anstrengenden Vorpostendienst gemeinsam mit den Kaiserjägern. Das sind Soldaten! Das Gesicht von der Sonne gebräunt. Die Farbe an den zerlumpten Röcken kaum mehr kennbar, oft ohne Hemd, so stehen sie im Feld, wild und kühn, stets gleichen Muthes, was der Tag auch bringe. Der Wälsche nennt sie »die grauen Teufel« und bebt, wenn er nur von Ferne einen sieht. Ich möchte sie mit Alpengeiern vergleichen, die mit scharfen Augen von den Felsen herablauern, und sich dann, nie fehlend, auf die Beute stürzen. Bei solchen Kriegern möchte einem das Herz im Leibe lachen vor Freude, es sind Tiroler!! Auch mit Offizieren verschiedener Waffengattungen traf ich oft zusammen, meistens gebildete, wackere Männer. Wie natürlich wurden auch die Wiener Ereignisse besprochen. Die Meisten äußerten sich dawider, Viele mit schneidender Bitterkeit, nur ein junger Lieutenant suchte das Geschehene mit Geschick zu rechtfertigen. Von nun an gilt der Soldat nichts mehr! Das war eine häufig ausgesprochene Befürchtung, welche durch die Geringschätzung, mit der unberufene Stimmführer hie und da gegen das Militär auftraten, nur stets aufs neue geweckt und bestärkt wurde. Die Interessen des Bürgers und Soldaten sind bei uns noch nicht in Eins aufgegangen, oder um es besser auszudrücken: noch gibt es keine Idee, für welche Soldat und Bürger zugleich einstünde. Jene Voraussetzungen, unter welchen die französischen Armeen in den neunziger Jahren für die Republik kämpften, waren ganz andere als die, von denen unsere Verhältnisse in Krieg und Frieden bedingt werden. Man sucht überall nur auf der Oberfläche zu vermitteln, weil man nicht wagt, den tiefinnern Zwiespalt in aller Strenge aufzufassen; den Verbrüderungsräuschen dürfte wohl gar bald ein gräulicher Katzenjammer folgen.

Ich muß gestehen, daß mich die endlose Prahlerei mit den Märztagen, obwohl das Erlangte meinen sehnsüchtigsten Wünschen entspricht, anekelt; wo der Widerstand so muthlos und klein war, ist auch der Sieg nicht so heldenmäßig und groß, wenn er auch die herrlichsten Folgen nach sich zieht. Was soll man aber von Leuten sagen, die sich berechtigt glauben, unsere Armee über die Achsel anzusehen? Der Soldat fühlt sich beleidigt und er darf es, denn es ist etwas ganz anderes, im Kugelregen zu fechten, als das deutsche Lied singend auf einer Barrikade sitzend zu drohen, gegen die voraussichtlich Niemand Sturm laufen wird. An dieser Seite hat das Staatsschiff einen weiten Leck, den die Hohlheit unserer bramarbasirenden Rhetoren zwar mit Phrasen zu überkleistern, keineswegs aber mit festen Bohlen zu schließen vermag.

Erfreulicher wurde der Aufenthalt in Storo durch die Ankunft von Schützenkompagnien, welche von Condino aus die über Darzo liegenden Höhen zu bewachen hatten. Besonders ausgezeichnet waren die Wiltauer unter Mörl. Einer davon trug eine Bergkanone auf dem Rücken, mit der er auf die Entfernung von tausend Schritten vierlöthige Bleikugeln mit seltener Sicherheit abschoß. Das Gewühl der verschiedenen Gestalten, die sich auf dem Platze vor der Brücke einfanden, bot einen sehr eigenthümlichen Anblick. Die kräftigen Schützen von Lodra, Studenten mit der oft sehr ritterlichen Tracht, Soldaten in ihren Monturen; — alle in den freiesten Stellungen, hie und da ein zerlumpter Wälscher, der aus den Schläuchen, welche er auf dem buntverzierten Maulthier herbeiführte, den Wein in die irdenen Becher abzapfte; man konnte ohne große Anstrengung der Phantasie gar leicht an Wallensteins Lager denken. Auch Haspinger fand sich bisweilen ein. Wenn er so behaglich in der Frühsonne am Steingeländer lehnte, kam wol bisweilen ein Schütz herbei und fragte leise: „ob das der alte Rebeller vom Jahre 1809 sei, von dem ihm der Vater erzählt habe?" — Wenn es bejaht wurde, betrachtete er voll Ehrfurcht den hochbetagten Priester; er war zur Ruine, sein Name zum Märchen geworden, man staunt und horcht bei dessen Nennung, der Geist aber, in dessen Kraft er einst so gewaltig wirkte, gehört der Vergangenheit.

Bei den Wiltauern war auch Fritz Schwarzenberg, der Lanzenknecht. Er war in einfacher Schützentracht mitgezogen, ohne irgend eine Charge oder besonderen Einfluß zu verlangen. Ein geistvoller Mann, weiß er sein Gespräch durch manche feine Beobachtung, durch Erzählung manchen Abenteuers anziehend zu machen. Deßungeachtet wurde er von sehr Vielen meiner Kompagnie scheel angesehen; es war keine Ursache dazu, vielmehr verdiente er unsern Dank für die Freigebigkeit, mit der er in Wien zu unserer Ausrüstung beitrug. Einige alberne Bürschlein konnten es ihm gar nicht verzeihen, daß er Fürst war und nicht mit der Revolution kokettirte. Den Standpunkt eines Andern mild zu beurtheilen, muß man einen hohen Standpunkt einnehmen, diesen ge-

winnt man aber nur als Ergebniß geistiger Erlebnisse; der größte Mensch durfte sagen: „Richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet werden.“ Ich selbst traf öfters mit ihm zusammen. Er sprach mir unverholen sein Leid über die Märztage aus. Die Beziehungen, unter denen er sich bisher wohl befunden, waren zerrissen, ihm Hochverehrtes in den Staub getreten, oder im Begriffe es zu werden, wie konnte man von ihm verlangen, daß er dem gewaltthätigen Umschwunge der Dinge Beifall zujauchze? Zudem hat er bereits jenes Alter erreicht, wo die Elastizität verloren geht, mit der man neue Ideen aufnimmt. Man kann wohl einem Marmorblocke diese oder jene Gestalt geben; ist aber einmal die Statue fertig, so kann man sie leichter zertrümmern als umändern. Wer jenes thut, den schilt man Vandalen, für den aber, welcher das Recht der Individualität nicht achtet, weil sie nicht seine Richtung geht, hat die Sprache noch kein Wort, und doch ist er unendlich barbarischer. Ueberdieß war seine materielle Existenz bedroht, theure Verwandte hatten bereits das Schwerste erduldet; verzeiht man es dem einfachsten Bürger, daß er sich über so bittere Zufälle beklagt, warum verübelt man es ihm, wenn er auf jene Ereignisse, die alles das herbeiführten, mit Verdruß zurückblickt? Es handelt sich hier nicht um die albernen Anmaßungen eines rossetummelnden Cavalierchens, mag der Teufel meinetwegen alle Adelsbriefe und die ganze heraldische doppelschwänzige, doppelköpfige Menagerie holen, was liegt daran? aber der Schmerz des Menschen bleibt doch heilig, um so mehr, wenn es sich um keine bloße Don Quixoterei handelt.

VI.

Gefecht bei Ponte tedesco. Friese's Heldentod. Erklärung des Ehrengerichtes.

Die Wiltauer Schützen machten ihre Gegenwart bald bemerkbar. Alle Nacht brannten in langer Reihe hoch ins Gebirg hinauf die Wachfeuer der Wälschen, uns zum bitteren Verdrusse, da wir von der rechten Seite her eine Ueberflügelung zu fürchten hatten. Wir selbst konnten unsere Stellung nicht aufgeben. Schon am nächsten Morgen, nach Ankunft der Mörl'schen Kompagnie, hörte man von den Waldsäumen, von welchen vorher die Flammen ins Thal geleuchtet hatten, Stutzenschüsse krachen, Nachts darauf war der Feuerstreif kürzer. An dieser Hetze wollten auch meine Leute theilnehmen; es schlossen sich daher am 12 Mai ungefähr 30 den Wiltauern an. Ich ging in der Frühe nach Darzo, um dort Nachrichten einzuziehen, weil man auf diesem vorgeschobenen Posten die Gegend leichter beobachten kann. Man sagte mir, eine starke feindliche Patrouille sei über Ponte tedesco an das linke Ufer gezogen; es wäre sehr gut, wenn es gelänge, sie zu werfen, eh sie noch ihre etwaigen Absichten erreicht hätte. Nach Storo zurückgekehrt, vernahm ich, daß Hauptmann Engel bereits mit 30 Kaiserjägern vorgerückt sei, und mich ersuchen lasse, nachzufolgen. Ich erreichte ihn mit 50 Schützen außerhalb unserer Vorpostenkette beiläufig um 10 Uhr. Am Winkel einer Flußbiegung sahen wir jenseits einige Wälsche aus dem Gebüsche laufen. Ohne Aufenthalt zogen wir vorwärts bis Ponte tedesco.

Die Brücke war bis auf einen Balken durchhauen, rechts mit Gestrüpp verrammelt. Es zeigte sich nichts Verdächtiges, obwohl die Erlenau gegenüber und mehr rückwärts ein halbverfallener Stadel sicheres Versteck gewährt hätten. Hauptmann Engel stellte drei Kaiserjäger an den Ausgang der Brücke, ich gesellte ihnen 6 Studenten bei. Vier andere, die aus Kampfluft nacheilten, ohne uns einzuholen, vereinigten sich mit ihnen. Mit dem Hauptcorps wollten wir das nahe Boitone untersuchen und dann einen Vorsprung am See gewinnen, um von dort die Gegend besser zu überschauen. Kaum hatten Engel und ich

diese Felsenhöhe überstiegen, so krachte zu Caffaro ein Signalschuß, und wir sahen zugleich, daß bedeutende feindliche Truppenmassen in unsere Flanke rückten. Ich befahl sogleich den zwei letzten Rotten, als Verstärkung an die Brücke zu eilen. Es geschah. Kaum hatten mein Begleiter und ich die Thalsohle erreicht, als wir schon von der Brücke her Stutzenschüsse und den Knall wälscher Gewehre hörten, dazwischen im regelmäßigen Takt den Donner zweier Kanonen, welche der Feind aufgeführt hatte. Wir erreichten im Lauf das offene Feld vor Ponte tedesco. Die Wälschen, welche sich vom Gebüsch gedeckt ruhig aufstellen konnten, eröffneten ein furchtbares Kartätschen- und Kleingewehrfeuer, so daß es unmöglich war, in Kolonne vorzudringen. Es löste sich daher Alles auf und eilte einem Bauernhause zu, welches auf einer kleinen Erhöhung am Fuß des Berges lag. Da die Wälschen stets in Masse schoßen, so war's selbst auf offener Wiese sehr leicht auszuweichen. Man benutzte die Zeit, wo sie luden, und deckte sich bei Erwartung einer etwaigen Decharge. Hier ereignete sich ein spaßhafter Vorfall. Fünf Studenten, die nahe beisammen waren, und durch's Gesträuch den Blitz des Zündkrautes der auf sie gerichteten Kanonen sahen, warfen sich schnell nieder, so daß die Kartätschen unschädlich über ihren Köpfen wegflogen. Die Wälschen schrieen jubelnd: »Bravo Cannonieri, cinque sono morti!« Als sich aber die Scheintodten erhoben und ihnen noch auf den Knieen eine Stutzenladung zuschickten, löste sich der Freudenruf plötzlich in lautes Fluchen auf. Von jenem Hause nun, das eine niedere Ringmauer umgab, eröffneten wir mit günstigem Erfolg ein anhaltendes Feuer, unter dessen Schutz sich die gefährdeten Vertheidiger der Brücke auf uns zurückzogen. Die Wälschen bewarfen unsere Stellung mit Granaten, da aber die Stutzenkugeln scharf in ihre Reihen einschlugen, wichen sie ein wenig seitab, schoßen jedoch fort und fort. Nicht so bald mehr werde ich solch eine lustige Melodie von Kartätschen, Granaten und Musketenkugeln hören, sie sangen uns wie Maikäfer um die Ohren. Als endlich vor Darzo eine Abtheilung Feldjäger in Kette sichtbar wurde, wich der Feind rasch zurück. Auch wir gaben nun das Haus auf, da es völlig nutzlos gewesen wäre, dabei stehen zu bleiben. Ruhmwürdig vor allen hat sich die Abtheilung an dem Ponte tedesco benommen. Diese kleine Anzahl hielt Stand gegen 2 Kanonen und mehr als 400 Feinde, denen sie namhaften Schaden zufügten. Als die Wälschen von allen Seiten durchs Gebüsch vorrückten, hatten sie schon ihre Stutzen darauf angeschlagen, da rief Einer: „Um Gotteswillen, macht keine Dummheit, das sind ja unsere Leute! — freilich waren Ausreißer in kaiserlicher Montur voran. So verließen sie ihren Versteck, der Feind feuerte, nun wußten sie, woran sie waren. Erkennend, daß von ihrem Betragen das Heil der Haupttruppe abhänge, beschlossen sie, den Uebergang mit äußerster Kraft zu vertheidigen. Purtscher Erich that den ersten Schuß, ein Artillerist purzelte vor der Kanone, daß er mit den Fersen

in die Luft schlug, bald darauf verwundete ihn selbst eine Kugel am Hals. Dem Greil wurde, als er eben anschlagen wollte, der Stutzen in der Hand von einer Kugel zertrümmert. Am unvorsichtigsten wagte sich Dr. Friese vor. Er fiel gerade am Gränzstein zwischen Deutschland und Italien, eine Kartätschenkugel fuhr ihm durch's Hirn. Merkwürdig ist, daß er Abends zuvor einem Freunde gesagt hatte: „Gib Acht, es kommt bald zu Etwas, und die erste Kugel, die Einen von uns trifft, trifft mich.“ Furchtbar und würdig des Tirolernamens handhabten auch Mahlknecht, dem Kögel immerfort lud, Engel, Bernstein und Stecher den Stutzen. Diesem brach an der Brücke der Säbelgurt, er lief unter dem heftigsten Kugelregen zurück, damit der Feind nichts in Händen habe, was ihm als Siegeszeichen dienen könnte. Bernstein wurde noch am Berg an Brust und Hals verwundet. Als ich ihn auf mein Zimmer bringen ließ, sagte er: „Die Wunde, welche ich trage, würde ich um alles in der Welt nicht hergeben!“ Ich habe diese acht Jünglinge namentlich angegeben, ihre That verdient Ehre; es waren zwar zehn dort, zwei aber liefen feig davon. Der Verlust des Feindes ist ein viel größerer; er führte mehrere Wägen mit Verwundeten davon! es müssen wenigstens 20 gefallen sein. Wir trugen unseren Todten auf den Stutzenläufen zur Kirche, voll Trauer, denn er war ein trefflicher Jüngling. Den nächsten Tag um 8 Uhr begruben wir ihn. Reihe schloß sich an Reihe, Soldaten und Schützen zogen hinauf zum hochgelegenen Friedhof. Hell und klar spannte sich der italienische Himmel über die maifrische Gegend, der Strahl der Sonne blitzte wieder vom goldenen Tiroleradler an der Fahnenspitze, ein leiser Hauch der Lüfte, wie Geisterodem, wehte durch die Cypressenwipfel. Wir standen schweigend im weiten Viereck, da trat der greise Haspinger im schwarzen Priesterornat zur Bahre, langsam und feierlich begann er den Leichensegen; es war ein Augenblick voll großartiger Empfindung, als der Heldengreis von 1809 für die Seele des Schützen, der als erstes Opfer im Kriege des 48. Jahres gefallen war, betete. Dann begann der Chor der Jünglinge den Grabgesang; auf jedem Gesichte lag der Ausdruck tiefster Rührung. Ein Kaiserjäger sagte nachher zu einem Offizier: „Ich weiß nicht, ists Ihnen auch so gegangen, mich hätt' es bald gelupft, daß mir fast die Augen übergingen.“

Am 14. versuchten die Wälschen um die Mittagsstunde einen Angriff auf Darzo, der aber von den Feldjägern unter dem Hauptmann Cappi mit dem Bajonnet zurückgewiesen wurde. Einer von diesen erhielt einen Schuß durch die Stirn. Das Merkwürdige dabei war, daß er deßungeachtet, wenn auch bewußtlos, bis Abend lebte. Ich sah ihn, es war ein grauenvoller Anblick. Ausgestreckt, die Glieder im Krampfe zuckend, lag er da, an der Wunde hing ein Klumpen gestocktes Blut und Gehirn, die blauen Lippen bedeckte Schaum, stöhnend hob sich die Brust im letzten Kampf von Tod und Leben. Schützen

und Soldaten beobachteten mit Entsetzen dieses Schauspiel; die nächste Viertelstunde hatte aber jeder vergessen, daß ihn auch Aehnliches treffen könne. So ist der Mensch!

Bald kehrte Alles wieder ins alte Geleise. Nur ein Umstand weckte Erbitterung, welche mehr und mehr zunahm. So lange wir außerhalb Tirol waren, redete man überall mit Achtung von uns. Kaum waren wir einige Tage im Heimatlande, so erhielten wir bald von dieser bald von jener Seite Briefe, worin gemeldet wurde, daß man uns in entfernteren Gegenden das Schändlichste nachsage; man schrieb sogar in Orte voraus, welche wir durchziehen sollten. Man konnte unschwer die Partei erkennen, von der Alles ausging. Wir sahen uns endlich veranlaßt, eine ehrengerichtliche Erklärung zu veröffentlichen. Sie möge folgen:

„Die freiwillige Tiroler-Studenten-Kompagnie an ihr Vaterland!

Wir stehen gegenwärtig an der südwestlichen Gränze unsers Vaterlandes, im Angesichte des Feindes, unterworfen einem sehr beschwerlichen Dienste, einer der Unseren ist bereits gefallen und Verwundete haben wir zu pflegen (ob dieß unsere letzten Unfälle sind, ist wohl keinem von uns bekannt), wir stehen hier fest und beharrlich in demselben Entschlusse, mit welchem wir unsere Metropole verließen, als Söhne des Vaterlandes für dasselbe Alles zu thun und zu opfern, wie es unsere Väter thaten; wir stehen jedoch hier vorwärts schauend gegen den Feind, geschändet und entehrt im Rücken durch die Zungen der Verläumdung — wie es uns leider alle Briefe aus allen Thälern unseres theuren Vaterlandes vernehmen lassen — angegriffen von unsichtbaren Feinden und deßhalb wehrlos gegen dieselben. Es gibt bald kein Verbrechen mehr, das unserm Korps nicht aufgelastet wird: Kirchenraub und Schandthaten mancher Art, Verhöhnung und Verletzung alles sittlichen Gefühles, kurz zu viele unwürdige Gerüchte sind es, um uns länger bei Aufzählung derselben aufzuhalten, deren jedes unser Ehrgefühl im Innersten verletzt. Väter rufen ihre Söhne zurück, Mütter beweinen es mit bittern Thränen dieselben in unserem Korps zu wissen. Zur Beruhigung unserer Angehörigen nun folgende Erklärung: Vom Anbeginne unsers Auszuges erwählten wir, stolz auf unsere Bestimmung und wachsam auf unseren guten Namen, ein Ehrengericht aus unserer Mitte, welches jeden Einzelnen vom Hauptmann angefangen, für jede Handlung verantwortlich macht, die als unehrenhaft bezeichnet werden kann. Das gefertigte Ehrengericht bezeugt nun, daß bis heutigen Tag nur ein einziger derartiger Fall vorkam (es war ein versuchter Betrug an der Kompagniekassa von 40 kr. C. M.) in Folge dessen die unverweilte Entlassung des Betreffenden beschlossen wurde. Das gefertigte Ehrengericht der Kompagnie erklärt nun aber auch jeden unserer Landsleute im

Voraus als einen Schurken, der sich zur Aufgabe macht, ein Korps, wie das unsere, dessen ehrenhafte Haltung von dem Bahnhofe in Wien angefangen bis auf unsere jetzige Station in Storo ununterbrochen nachgewiesen werden kann, auf solche schamlose Weise in seiner Ehre zu verunglimpfen. Die Urheber dieser Gerüchte mögen das bisher an uns gethane Unrecht vor Gott verantworten, vor dessen Richterstuhl bereits Einer der Unsrigen geschickt wurde, indem er in dem gefahrvollen Kampfe, in welchen unsere Kompagnie, militärisches Kommando an der Spitze, geführt wurde (worüber nachstehender Erlaß unseres Militärkommandos die Ansicht vieler unserer übelwollenden Landsleute berichtigen wird), seine Pflicht heldenmüthig erfüllte, — und nicht fiel als Opfer einer disziplinlosen und unbesonnenen Haltung unsers Korps, welches diesen Kampf auf eine Weise bestand, die uns unseren Vätern gleichstellt. Wir zählen, wenn es Gott uns gibt, dem Vaterland hier wahrhaft zu nützen, nicht auf Lohn; denn was wir thun und was wir opfern, ist unsere Pflicht; jedoch Verläumdung dafür zu ärnten und Schande, das haben wir wahrlich nicht verdient, und wir schleudern sie daher mit gerechter Entrüstung auf die Häupter der Urheber zurück. Storo, am 21. Mai 1848."

Der Erlaß des Militärkommandos lautet wörtlich so:

„Sr. Hochwohlgeboren, dem k. k. Oberstlt. v. Signorini.

Aus den über die Gefechte bei Lodron vom 12. und 14. d. M. vorgelegten Berichten habe ich mit wahrem Vergnügen entnommen, daß sowohl die Führer der regulären Truppen und Schützenkompagnien, insbesondere der Herr Hauptmann der Akademiker Dr. Pichler, der Herr Hauptmann Cappi und der Herr Lieutenant Bruckner sich durch umsichtige Leitung und persönliche Tapferkeit rühmlichst hervorthaten, als auch, daß die Schützen, Akademiker und regulären Jäger an Muth und Entschlossenheit mit einander wetteiferten. Den tapfern Vertheidigern der Furth und des Ponte tedesco, namentlich den Akademikern Stecher, Greil, Engel, (Danіaux?), Mahlknecht, Kögl, (Bruckner?), Purtscher, Bernstein und dem Veteranen (Brandt?) fühle ich mich besonders verpflichtet, die verdiente Anerkennung auszudrücken, und bedaure den unglücklichen aber rühmlichen Tod des Dr. Friese, und die Verwundung der Akademiker Purtscher und Bernstein, die bei dieser Gelegenheit erfolgt. Wenn alle diese jungen Kämpfer für die gute Sache in der begonnenen Weise fortschreiten, so ist das Vaterland zu den schönsten Hoffnungen berechtigt. Ich ersuche Sie, hievon die Betreffenden in Kenntniß zu setzen, daß ich dieß ruhmvolle Benehmen auch höhern Orts bei Sr. k. Hoheit dem Erzherzoge Johann und dem Kriegsminister angepriesen habe.

Roveredo, 16. Mai 1848.

Lichnowsky, m. p. F. M. L."

Ich habe diesem Belobungsdekrete nur beizufügen, daß die oben eingeklammerten Namen nur zufällig sich einschlichen, indem die drei bezeichneten Herren ebensowenig unter die heldenmüthigen Vertheidiger der Brücke gehören, als Saul unter die Propheten. Jedem das Seine.

Was nun die sittliche Haltung der Kompagnie anbelangt, so muß ich bestätigen, ihr könne von den in der Erklärung des Ehrengerichtes angegebenen Schandthaten mit Grund keine zur Last gelegt werden. Viele Mitglieder haben schon an und für sich Namen von so gutem Klang, daß vor denselben die Verläumdung in ihr nichts zurückfällt. Einen anderen Vorwurf aber kann ich nicht entkräften, und will es auch nicht. Schon zu Wien vor dem Abmarsche wurde ausgesprochen, daß es eine Hauptaufgabe der Kompagnie sein werde, in den heimischen Thälern das Volk über den Werth der in den Märztagen erlangten Güter zu unterrichten und denjenigen, welche ihnen denselben aus selbstsüchtigen Zwecken verwerflich darstellen, kräftig entgegenzutreten. Die Aufgabe wäre gewiß eine großartige! Wenn ich aber einen Theil jener, die sie verwirklichen wollten, betrachtete, konnte ich das Gefühl von Mitleid und Ironie nicht unterdrücken. Halbreife Jünglinge, in deren Gehirn es noch toller aussah als im Ministerrath nach der Revolution, oder thörichte Schwäzer, die, weil sie mit der Menge gebrüllt hatten, sich berechtigt glaubten, den Leuten das Licht aufzustecken! Diese Leute haben mir bei jedem Anlaß Verdruß genug bereitet; sie haben durch ihre Unverschämtheit der unbescholtenen Mehrzahl unserer Kompagnie Haß zugezogen; denn ein Klümpchen Mist kann den Duft einer ganzen Blumenvase verderben. Verwirren ist leicht aber aufklären schwer, dazu gehört ein weiser, gediegener Geist, dazu gehört wahre Seelengröße.

VII.

Schützenschwänke.

Nach den Gefechten am 12. und 14. wagten die Italiener keinen Angriff mehr, nur auf dem Gebirge hörte man hie und da einen Stutzenschuß. Die Schützen waren wie bei einer Fuchsjagd beständig auf der Lauer, bis endlich die Wälschen des Dinges überdrüssig, eine List ersannen. Sie stellten auf einer weithin sichtbaren Ecke einen Strohmann auf, der den Gegnern zum Ziele diente. Endlich merkten aber doch unsere Leute, da alle ihr scharf berechneten Schüsse nicht wirkten, den Spaß und vergalten Gleiches mit Gleichem. Ein anderesmal lagen sie im Hinterhalte, da watschelte, jedoch außer Schußweite, ein Bär dahin, im Nu war Alles in der Höhe, und wenn der Kommandant nicht Einhalt gethan hätte, wäre unmittelbar vor dem Feinde eine Bärenjagd losgegangen. Viel ausgelacht wurde auch ein Schütz, der auf dem Vorposten eine durchs Gebüsch raschelnde Kuh mit „Halt, wer da!" anrief. Da diese natürlich nicht „Gut Freund!" antwortete, so schoß er ihr ganz herzhaft den Schweif ab. Ein Hauptmann aus dem Unterinnthal hatte die Alpenhöhen bei Condino mit Vorposten zu versehen. So oft man ihn nun aufforderte, diese zu besuchen, gab er zur Antwort: „S'ist holt z'nooß!" wenn es auch seit 14 Tagen nicht geregnet hatte. Wahrscheinlich fürchtete der Fettwanst, im eigenen Schweiße gesotten zu werden, sobald er sich auf dem steilen Bergwege im Sonnenscheine vorwage. Für seine Faulheit nun bekam er den Spitznamen: „Hauptmann Nooß." Auch bei uns zu Storo fehlte es nicht an Unterhaltung. Man hörte eines Tages von Lodron her heftiges Gewehrfeuer und das Krachen von Pöllern. Wir konnten uns die Sache nicht erklären, bis ein Bauer die Nachricht brachte, es seien Freudenschüsse zur Hochzeitfeier eines Offiziers gewesen. Da beschlossen einige Studenten dem Feinde, welcher durch Spione Alles erfuhr, zum Hohne auch ein Hochzeitsfest zu veranstalten. Ein bärtiger Schütz stellte den Bräutigam, ein anderer, von gewaltigem Leibesumfange die zarte Braut vor. Andere verkleideten sich anders, Viele als Frauen. Es war ein Zug, wie kaum

je der lustigste Carneval einen zweiten hervorbrachte. Der Bräutigam à l'anglais mit ungeheuren Papiermanschetten, die Braut ums Haupt einen Kranz von Weinlaub und gelben Rüben, der riesengroße Fähndrich als Kranzeljungfrau, zwei Ministrantenbuben in Ueberhemden, auf dem Kopf die Suppenschüsseln als zierliche Käppchen — ich wünschte nur, daß der Feind die lose Kompagnie allarmirt hätte. So suchte man sich zu unterhalten, denn ein Buch oder eine Zeitung war in Storo ebensowenig zu finden, als im Idrosee ein Wallfisch. Wir sehnten uns gar sehr, dieser Unthätigkeit los zu werden, um so mehr, da die Hitze stets zunahm, und das Fleisch in der Kneipe alle tre pinie von Tag zu Tag stinkender wurde.

VIII.

Erstürmung von Lodron und Caffaro.

Stets wiederholte sich das Gerücht, daß von Stenico her bedeutende Verstärkungen mit Kanonen und Raketen im Anmarsch seien. Endlich am Morgen des 21. Mai kam Kriegszeug und Mannschaft in vollen Schaaren. Vor Sonnenuntergang ging ich noch zum äußersten Vorposten im Gebirge; Verschiedenes ließ schließen, daß dem Feinde die Ankunft der Verstärkungen nicht ganz unbekannt sei. Man sah denselben vor Lodron in größter Thätigkeit, Verschanzungen wurden aufgeführt und Eingänge verrammelt, auf dem Thurme von Caffaro wehte die grün-weiß-rothe Fahne. Zurückgekehrt erhielt ich Ordre, um drei Uhr Morgens die Kompagnie waffenfertig auf den Allarmplatz zu führen. Ich traf jene Anstalten, welche der bevorstehende Kampf zu erfordern schien. Kaum hatte der Hahn gekräht, so standen wir in Reih und Glied, um die weiteren Befehle des Kommandanten Oberst Melzer zu vernehmen. Er hatte den Auftrag erhalten im Chiesethal vorzurücken, das vom Feinde besetzte Schloß Lodron zu nehmen und Bagolino als den Hauptpunkt der Insurgenten zu züchtigen, wozu ihm 6 Kompagnien des dritten Feldjägerbataillons, 2½ Kompagnien Kaiserjäger, 1 Kompagnie Großherzog Baden, 4½ Kompagnien Landesschützen, 3 Kanonen und 2 Raketen zu Gebote standen. Um 5 Uhr früh rückten wir in größter Stille von Storo vor. Der linke Flügel aus Kaiserjägern, Steinacher Schützen und zwei Zügen Rattenbergern bestehend, erhielt den Auftrag, über Ponte tedesco den Feind in der rechten Flanke zu fassen. Ich zog mit der Hauptschaar über die Brücke nach Darzo. Schon war es voller Tag, als wir uns dort der Straße nach aufstellten. Da ich vor der Front stand, zupfte mich ein hübscher Jüngling am Kleid, ich fragte, was er wünschte. Er flüsterte mir zu: „Wenn er falle, möchte ich Ring und deutsches Band von ihm an seine Geliebte senden.“ Das ganze wurde mit einem so wehmüthig sentimentalen Gesichte vorgebracht, daß ich mich kaum des Lachens enthalten konnte. Wie viele Stoßseufzer mögen in diesem Augenblicke zu allen Heilig-

3*

nen des Kalenders himmelwärts gestiegen sein! Plötzlich wurde das Zeichen zum Vormarsch gegeben. Eine Abtheilung unserer Kompagnie wurde den Raketen und Kanonen als Bedeckung zugesellt. Ich selbst mußte mit Feldjägern und der größern Zahl meiner Schützen rechts das Gebirge ober Darzo ersteigen, einerseits die Verbindung mit den Wiltauern, welche über das Hochjoch kommen sollten, andrerseits mit dem Centrum unserer Macht, die in der Thalsohle vorrückte, aufrecht zu erhalten. Ein schmaler Weg führte durch das dichte Gebüsch von wilden Kastanien, welche gerade hoch genug waren, alle Aussicht zu hemmen. Noch wehte kühle Morgenluft, der Thau zitterte und glänzte an den Zweigen, auf welchen die Nachtigallen sangen. Rothkehlchen guckten mit den großen Augen neugierig durchs Laubwerk; Wald und Flur haben keine Ahnung, wenn der Mensch zum wilden Wechselmorden auszieht. Da krachte plötzlich aus der Tiefe ein Kanonenschuß, neben uns fuhr kreischend ein Geier auf und barg sich flüchtig hinter den Felsen, wir eilten vorwärts. Bald standen wir an einer langgedehnten, in ihrer ganzen Tiefe mit Stauden bewachsenen Schlucht, deren jenseitiger Rand vom Feinde besetzt war. Wie blitzten die Bajonnete herüber! Auf welche Art dieses Hinderniß besiegen? Der Hauptmann von den Feldjägern, dem ich, weil er das Terrain kenne, mit meiner Schaar beigegeben war, führte uns rathlos diesseits hin und her, bald den bald jenen fragend, was er denn machen sollte? Aus dem Thal herauf hörten wir Geschützdonner und Gewehrknall, ohne daß wir den Gang des Gefechtes von unserem Platze aus beurtheilen konnten; die Wiltauer, denen ich mich verbinden sollte, kamen, da sie hinter den Höhen die Schüsse, welche ihnen als Zeichen bestimmt waren, gar nicht vernahmen, nicht zum Vorschein. Wir zogen bergauf, bergab, einen Uebergang zu finden war unmöglich. Stunde um Stunde verstrich. Endlich, um das Anmuthige unserer Lage zu erhöhen, bemerkten uns die Wälschen und schossen mit ihren weittragenden Gewehren herüber, ohne daß wir ihr Feuer mit unseren Stutzen, die nicht so fern treffen, erwidern konnten. Plötzlich rief ein Trompetensignal nach links; ich stieg mit mehreren Feldjägern und Schützen ins Thal hinab, wo unterdessen das Feuer aufgehört hatte. Auf dem Wege nach Caffaro, den ich einschlug, begegneten mir 17 Gefangene. Durch das nutzlose Hin- und Herziehen war so viel Zeit verloren, daß wir an dem Gefechte Vormittags gar keinen Theil nehmen konnten. Die Feinde waren bereits aus Caffaro und dem befestigten Schlosse Lodron vertrieben. Ueberall wurde geplündert; aus den Fenstern flogen Hausgeräthe, Cigarrenkästchen, Monturstücke, daß man auf der Gasse kaum sicher vorwärts konnte. Der Boden war mit zerbrochenen Waffen bedeckt. Am schlimmsten wurde in den Kellern gehaust, man nahm sich gar nicht die Mühe Wein- und Schnapsfässer anzuzapfen, ein Schuß und aus dem Loche, das die Kugel schlug, sprudelte die Flüssigkeit in hellem Strale. Aus der Schloßkapelle trug ein Bauer ein

zusammengerolltes Meßgewand; auf die Frage, was er damit mache, erwiderte er: „Ich muß doch meinem Pfarrer auch etwas heimbringen!“ Einen Anblick werde ich nie vergessen. Auf dem Boden im Hofe lag ein schwer verwundeter Wälscher, neben ihm kniete ein Schütze, ängstlich um ihn bemüht. „Sieh, ich mußte dich zusammenschießen,“ sagte er, „ich hab' es nicht gern gethan, es war aber meine Pflicht. Kann ich dir noch einen Gefallen erweisen? red' und ich will es! — Kameraden bringt Wasser, vielleicht ist der arme Mensch durstig!“ — Es geschah, er trank nicht. Darauf fuhr der Bauer fort: „Nicht wahr, du verzeihst mir, daß ich dich umgebracht habe, wenn ich glücklich heimkehre, so will ich für dich beten, daß deine arme Seele gewiß in den Himmel kommt.“ Der Wälsche verstand die fremde Sprache nicht, wohl aber den herzlichen Ton, mit welchem der Schütze sprach; noch einmal schlug er die Augen auf, Blick begegnete dem Blicke; er öffnete die über der Brust verschlungenen Finger, und reichte dem Feind wie zur Versöhnung die Hand; darauf sank er ohnmächtig zurück.

Die gewonnene Beute war ziemlich ansehnlich. Auch vielerlei Schriften wurden gefunden. Zugleich ein Bildchen, welches einen Schützen meiner Kompagnie darstellte, mit der Unterschrift: tutti morti! Mich interessirte besonders ein Brief des Befehlshabers der Todeslegion an den Schreiber der provisorischen Regierung zu Mailand. Eine Stelle verdient wohl mitgetheilt zu werden, sie betrifft die Freiwilligen aus Neapel: „Du weißt, daß sich einige Neapolitaner in mein Corps einreihen ließen; ihre Gesichter gefielen mir gleich Anfangs nicht recht gut, nichts desto weniger dachte ich aber, sie hätten vielleicht, weil sie so weit herkamen, um für unsere gute Sache zu fechten, ein Herz im Leibe und beschloß sie bei erster Gelegenheit zu erproben. Der 27. April zeigte sich günstig. Bei den ersten Schüssen kroch Dieser hinter eine Mauer, Jener legte sich auf die Erde, Andere liefen fort und warfen die Waffen weg, weil sie ihre Flucht hemmten. In ihre Quartiere zurückgekehrt, hatten sie sogar die Naivetät, das offen der Kompagnie zu erzählen. Da ich nun einsah, daß ich beim Kampf auf die Dienste dieser Herrleins nicht zählen dürfe, so daß sie mir eher lästig als nützlich seien, ließ ich ihnen den Rath geben, ihren Abschied zu verlangen; sie verstanden das und gingen. Das sind Helden mit der Zunge, — sie werden diese wohl auch gegen mich brauchen; — immerhin! mir liegt an dem Ernst der Sache.“

Während nun Alles plünderte oder in den Weinkellern soff, erholten sich die Wälschen und besetzten die Höhen jenseits des Caffarobaches. Diese beherrschen Lodron so, daß der, welcher sie inne hat, wie von einer Festung jeden Feind aus dem Thale vertreiben kann. Es führt nämlich die Straße daran hin, und bietet da, wo sie sich um den Bergvorsprung zieht, und durch starke Mauern gestützt ist, einen schönen Platz um Geschütze aufzuführen. Zugleich bilden die

Parapeten für eine bedeutende Masse von Truppen eine vollkommen gedeckte Stellung, während der Angreifer wegen des ganz offenen und steil aufsteigenden Terrains überall im Nachtheil ist, ja beinahe keine Möglichkeit hat, durch die muthigste Ausdauer etwas zu erreichen. Hier sammelten sich die Wälschen. Wohl wäre es vielleicht im Sturme des Gefechtes, wo sie nach Rocca d'Anfo hinflüchteten, möglich gewesen, den Höhenzug zu gewinnen, jetzt war alle Tapferkeit der Feldjäger und Wiltauer unter Mörl vergeblich. Der Feind versuchte sogar auf den Höhen diesseits der Schlucht, welche der Bach durchfließt, vorzudringen und dadurch unsere Flanke zu bedrohen. Dieß zu verhindern erhielt eine Kompagnie Kaiserjäger unter dem trefflichen Escher Befehl, emporzusteigen. Die Steinacher, von denen sich an diesem Tage wenige durch Tapferkeit Ehre gemacht hatten, sollten unter ihrem Hauptmann mitziehen. Dieser meinte aber, er sei ohnehin schon über der Gränze, Tiroler Landesvertheidiger hätten keine Pflicht, jenseits derselben zu fechten, sohin kommandirte er rechtsum, und ließ den Kaiserjägern und mir in diesem gefährlichen Augenblicke das Nachschauen. Von meinen Leuten waren ungefähr 20 Mann versammelt, ich forderte sie auf, mir zu folgen. Auch sie weigerten sich, die Gränze zu überschreiten; es sei gegen ihre Ueberzeugung, ein Volk, das die Freiheit anstrebe, in seinem Lande zu bekämpfen; — schöne Phrasen, die mich so in Zorn brachten, daß ich vor allen Soldaten drohte, meinen Säbel zu zerbrechen, wenn man nicht auf der Stelle mitgehe. Da ich versicherte, daß es nur für dieses Gefecht gelte, leisteten sie endlich Folge. Einige waren nämlich der Meinung, ich wolle sie tiefer nach Italien hineinführen, so entsprang dieser unangenehme Auftritt theilweise aus einem Mißverständnisse. Wir stiegen langsam empor, während über der Schlucht auf uns gefeuert wurde. Kaum hatten wir durch das Gebüsch eine kleine unbewachsene Ebene, die sich vorwärts in einen Rain absenkte, erreicht, so pfiff auch eine Ladung Musketenkugeln über unsere Köpfe hin, und wir konnten aus dem Rauch, der unmittelbar vor uns hinter den Weinstöcken aufstieg, schließen, daß der Feind eine starke Kette bilde. Auch wir lösten uns auf und es gelang, die Wälschen mit stetem Plänkeln zu vertreiben. Da ihnen aber bald mehrere Kompagnieen zu Hilfe kamen, während wir ohne Unterstützung den weiten Raum nicht gehörig besetzen konnten, so zogen wir uns auf den langgedehnten und niedern Kamm eines Hügels freiwillig zurück, hinter Steinblöcken und Erdaufwürfen lauernd, ob sich der Feind vorwage. Von hier aus konnten wir ungestört beobachten, was jenseits vorging. Kanonen wurden aufgefahren und donnerten bald ins Thal hinab, Truppen marschirten auf der Straße nach Bagolino, und was besonders die Aufmerksamkeit erregte, eine Reiterin sprengte hin und her. Einige wollten aus der Ferne Wunder was für Reize an dieser Amazone entdecken, langes wallendes Haar, ein blaues Mieder, das weiße Kleid flatterte, wenn sie auf ihrem Rappen vorgallopirte.

Die hätten wir kriegen sollen! Doch nicht lange war uns der ruhige Anblick dieses wilden Schauspiels vergönnt; die Wälschen rückten, vom Gebüsch gedeckt, vor und bedrohten uns von allen Seiten. Ein Trompetenstoß und unsere Stutzen krachten! Lange vertheidigten wir uns gegen die Uebermacht; als aber keine Verstärkung nachkam, gingen wir, ohne daß die Italiener wagten uns zu verfolgen ins Thal zurück. Dort fanden wir unsere Soldaten, welche Lodron aufgebend, nach Darzo zurückeilten. Es war eben nicht die beste Ordnung; betrunkene Fuhrknechte schmissen das Vordergestell einer Kanone über die Straßenmauer, während die Kugeln der feindlichen Geschütze ins Feld schlugen, daß der Rasen aufflog. Sie trafen aber nichts, ohngeachtet die Entfernung keine so große war. Ein Student machte voll Uebermuth einen Purzelbaum und zeigte dabei den Wälschen zum Spott den Hintern. Ein anderer rief, als eine Stückkugel neben ihm den Straßenstaub aufwühlte: „Punktum und Streusand d'rauf!" — Schon mehr als zwölf Stunden hatten wir gekämpft, mir klebte vor Durst fast die Zunge am Gaumen. „O wenn ich nur einen Tropfen Wasser hätte", sagte ich zu einem Offizier. Ein Kaiserjäger trat vor: „Bin zwar selbst durstig und hab' wenig in der Flasche, aber mit Ihnen theile ich den letzten Tropfen, denn Sie und Ihre Leute haben bei uns auf dem Berg bis zum letzten Augenblick ausgehalten!" — Damit reichte er mir die spärliche Neige lauen Weines.

Wir kehrten in die alte Stellung zurück; unser Verlust betrug 8 Todte und 18 Verwundete, jener der Italiener sicher das zehnfache, genau ließ es sich nicht ermitteln, weil sie einen Theil der Leichen vor der Flucht in den Bach geworfen hatten. So war denn der ganze Gewinn des blutigen Tages die Zerstörung der Schanzen und die Beute von Caffaro.

Jene Studenten, welche das Geschütz begleiteten, waren bereits nach Storo vorausgegangen; als ich den Rückweg dahin antrat, begann es bereits zu dunkeln. Schon von fern sah ich den Kasernhof hell erleuchtet, dichte Rauchsäulen qualmten empor, Flamenschein röthete die nahen Gebäude, Lärm und Geschrei überall. Voll Besorgniß ging ich hinzu, — da brannten sechs große Feuer unter ungeheuern Kesseln, Soldatenköche in Hemd und Hose rührten mit Stecken darin herum, Schützen, Studenten und Militäristen liefen durcheinander, Schüsseln oder Becher in den Händen. Voll Verwunderung fragte ich, was denn dieser Hexensabath bedeute? Nun erzählten mir zehn auf einmal, die Studenten hätten Vieh erbeutet, darunter einen großen Mastochsen, diesen habe man nun geschlachtet und richte ihn zum Male. In der That! in zwei Stunden war er lebendig, todt und aufgezehrt. Ich erinnerte mich bei dieser Scene an die Schmausereien der alten homerischen Helden. Unter den erbeuteten Gegenständen befand sich auch eine Fahne, welche vorher auf dem Thurme von Lodron geflattert hatte. Nach der Erstürmung des Dorfes erstiegen ihn

ein Zimmermann von den Feldjägern und ein Student; jener kletterte durch eine Lucke hinaus und nahm sie vom Spitzdache ab. Er gab sie dem Studenten, der mit hinaufgeklommen war sie zu holen. Besonders schön war die Inschrift auf dem weißen Mittelfelde:

Viva DIO redentore d' Italia,
Viva ITALIA immortale risorta,
Viva PIO IX, apostolo santo della libertà,
Viva uomo libero,
Agli guai amici de' nostri
Barbari nemici!!!

IX.

Abmarsch nach Ala. Der Kompagniehund. Kunde vom Wiener Mai. Riva.

Den nächsten Morgen verließen wir Storo, um der erhaltenen Ordre gemäß Ala zu besetzen. Auch der Kompagniehund begleitete uns. Dieser war von den Wälschen zu Storo vergessen worden; er schloß sich gleich, als wir einmarschirten uns an, schlief in der Kaserne und fand sich zur Essenszeit stets regelmäßig ein, als ob man ihn bestellt hätte. Allein auch im Kampfe wich er nicht, beim heftigsten Feuer sprang er in den Vorderreihen ganz ohne alle Furcht hin und her. Es war ein braungefleckter Wachtelhund, sehr klug und verständig; Alle hatten Freude daran.

Bei anbrechender Dämmerung näherten wir uns der Nachtstation Tione. Ich werde mich stets erinnern, welchen Eindruck es auf mich machte, als ich wieder zum Erstenmal eine Abendglocke hörte; denn zu Storo durfte, um jedes Signal zu hindern, nicht geläutet werden. Bei diesen Klängen, die mich so tief rührten, dachte ich unwillkührlich daran, welche Gewalt die religiöse Erziehung übe, und daß es schwer sei, den Völkern ihren Kinderglauben, der mit tausend heiligen Gebräuchen im Herzen wurzelt, zu entreißen. Seichte Aufklärer, die Alles nach dem Einmaleins berechnen, sind freilich nicht im Stande, die tiefe Innerlichkeit eines Volkes zu bemessen, sie klammern sich an einzelne Verzerrungen, die im Leben vorkommen, und fertigen Alles mit dem bequemen Worte: starrköpfige Bigotterie ab.

In Tione angekommen vernahmen wir ein unbestimmtes Gerücht, der Kaiser habe sich in Folge einer neuen Revolution von Wien geflüchtet und sei bereits zu Innsbruck eingetroffen. Welche Aufregung das hervorbrachte, läßt sich denken. Alles was man erlangt und bereits in friedlichem Besitze zu haben meinte, schien der Entscheidung einer ungewissen Zukunft anheimgegeben, man dachte an Ludwig XVI. zu Varennes und die französische Republik. Wohl wußte ich, daß, wenn in einem Staate der kleinste Anstoß zur Bewegung gegeben ist, sich diese, Lawinen-gleich, fortwälze und durch jede Bewilligung nur

eine breitere Unterlage gewinne, denn soll etwas anderes werden, so schließt der Geist der Geschichte in seinem Sturmesgange keine Kapitulation, welche ihn bände, seinen Weg nach dem Takt des beliebten „Nur langsam voran" zu verfolgen. Die Republiken sind es, was ich für Deutschland befürchte, nicht die Republik. Glaube das Parlament zu Frankfurt ja nicht, es sei möglich mit salbungsreichen Reden, welche die letzte scharfe Folgerung zugegebener Vordersätze mild umschreiben, das Staatsschiff des deutschen Volkes neu zu zimmern. Der Wille verlangt Kraft, die Kraft das Schwert und das Schwert die Herrschaft. Ihr wollt die deutsche Einheit, wie? Der Pommer und Tiroler, der Schlesier und Elsaßer, der Friese und Steyrer — diese alle haben mehr Verschiedenes als Gemeinsames. Jeder sehnt sich zwar nach Einheit, und das ist wahrlich viel; allein die Unterschiede lassen sich nicht durch Reden überbrücken. Ein alter, beinahe schon trivial gewordener Satz lautet: „Die Lehren der Vergangenheit sind für Völker stets verloren!" — Man will Vieles, allein man scheut die Mittel. Unsere Regierungen können nur fortdauern, wenn das deutsche Volk nicht Eines wird. In der Natur gilt das Gesetz: „Alles Bestehende sucht seine Existenz zu behaupten." Sind die Menschen anderen Gesetzen unterworfen? Man lasse sich nicht täuschen, daß Fürsten hie und da schwarzroth-goldene Kokarden aufstecken und gar anmuthige Sachen vorbringen; wer die Gewalt hat, will sie behalten und nur zu bald wird der Ernst den Spaß zeigen. Wie sehr gleicht unser Volk jenem Bauern des Horaz, der am Ufer wartet bis der Fluß verrinne! Man wird mir vorwerfen, ich predige die Republik; ich predige sie nicht, sehe sie aber kommen. Nicht deßwegen, weil jetzt von ihr in Tagblättern und auf der Straße posaunt wird, denn nur Wenige wissen, was jenes Wort für unsere Zeit bedeute! Seichte Schwätzer, die gerne Tribunen sein möchten, reden davon und begeisterte Jünglinge, welche an Sparta und Athen denken, und doch ist nichts verschiedener, als die Voraussetzungen, unter denen die antiken Freistaaten bestanden, und unter welchen sich die neuen bilden werden. Man sehe auf Nordamerika, oder um so fern Entlegenes bei Seite zu lassen, auf Frankreich! Wie lange wird es dauern, bis man hierüber klare Anschauungen hat, und aufhört mit Wolkenbildern buhlend wie Irion die Wirklichkeit erzeugen zu wollen. Wir möchten wohl, sind aber in gewisser Beziehung den Gasen nicht unähnlich, die zwar durch äußeren Druck, nicht aber durch inneres Wesen erst flüssig und dann fest werden. O, leitete uns ein Genius Cäsar, ein Diktator, der es ist durch seinen gewaltigen Geist, nicht aber durch die Stimmzettel von Rednern, ein Diktator, der das Wortgeklingel kosmopolitischer Phrasendrechsler verachtet, ein Diktator, der mit eiserner Faust alle Schranken und Schränkchen niederschlägt, und dabei nicht unseren politisch Sentimentalen rechts und links Bücklinge macht, ein Diktator, dem weder vornehmer noch geringer Pöbel jene Worte Plutarchs sagen darf: „Wir haben dich

zum Herrscher gemacht, damit wir dich beherschen! „Diese Gedanken konnte ich nicht abwehren, als ich jene Gerüchte von des Kaisers Flucht hörte. Ich erinnerte mich zu gut, daß zu Wien in den Märztagen jene herrlichen Güter: „Preßfreiheit und Constitution" nicht so fest von einem Volke erkämpft wurden, welches verständige Führer zu einem vorbedachten Ziele lenken; man handelte mehr nach einer Art Instinkt, etwa wie die Bienen, wenn sie aus dem Stocke ziehen. Wie leer, wie flach, wie hohl und zum Theil nichtswürdig die Wiener Tribunchen sind, kann nur Jener beurtheilen, der einen oder den andern davon kennt. Daß auch im Mai weder ein Gracchus noch ein Mirabeau auftauchte, zeigte sich nur zu bald, wenn es auch Leute mit Lungen wie Schmiedblasbälge genug gibt, welche gern ein Gracchuslein oder Mirabeauchen spielen möchten. Es ist Niemand, auf den man mit vollem Vertrauen blicken könnte, und darum kann man wohl nicht ohne Bangen der Zukunft entgegensehen.

Unseren Marsch setzten wir über die Judicarien nach Riva fort — das Sarkathal, so zaubervoll und schön, als hätte es die Phantasie eines großen Malers hingestellt. Auf dem Wege begegnete uns ein Schütz; er betrachtete uns nachdenkend, dann rief er plötzlich: „Hört, ihr kommt bald heim, wenn ihr ein deutsches Mädel seht, so bittet sie, daß sie für mich ein deutsches Vaterunser bete." Darauf wandte er sich mit wehmüthigem Gesichte rasch um und ging auf der Straße weiter ohne auf eine Antwort zu warten. So könnte ich noch mehrere Beispiele anführen, wo sich das Heimweh der deutschen Schützen auf originelle, oft rührende Art zeigte.

Bei Castell Tenno erblickten wir die Ebene, welche sich vom Arko zum Garda hinzieht. Mir kam vor, als wäre mir ein Wunsch meiner Knabenzeit erfüllt worden. Oft dachte ich damals an Bethlehem und wie die Hirten niederstiegen von den Bergdörfern zu dem von Engeln verkündeten Heilande. Auch hier an jeder Lehne, auf jedem Schrofen eine Ortschaft, die schöngebauten Häuser mit den flachen Dächern, rebenumrankt, nebenan Pappeln oder hochaufstrebende Cypressen. Bisweilen ein Bub, halb nackt, schwarze Augen, ein Körbchen am Arm, nur die Engelstimmen fehlten, der Welt die Friedenskunde zu singen. Zu Riva erstieg ich am Abend das alte Schloß rechts am Berge; seine Zinnen waren herabgefallen und die bombenfesten Gewölbe längst geborsten und eingestürzt. Die Gegend hatte durch die vielen Olivenwälder einen traurigen Charakter. Ihr wie mit Asche überstreutes Grün stimmt unwillkürlich zur Wehmuth. — So athmet durch die ganze Bibel ein großartiger Künstlergeist; wie dieser die ganze Gegend dem Hauptgedanken anpaßt, so läßt auch sie den Erlöser mit der Seele voll düsterer Todesahnung unter den Oelbäumen knieen.

X.

Garnisonsdienst zu Ala. Die Gefangenen von Curtatone.

Zu Ala trafen wir am 28. Mai ein, unsere Aufgabe war mit Badnern den Vorposten im nahen val Ronchi zu besetzen. Am 6. Juni wurde das Militär plötzlich abberufen, weil im Arsathal ein Angriff auf die Italiener gemacht werden sollte. Wir blieben allein zurück, ich bezog die Kaserne. In der Frühe nun hörte ich plötzlich vor dem Fenster eine Menge verworrener Stimmen, ich raffte mich auf, da nahte eine große Anzahl mit Schaufeln und Picken versehener Leute. Einer trat herein und sagte, ich solle ihnen die Arbeit anweisen und Schützen als Aufseher mitgeben! Diese Forderung überraschte mich nicht wenig. Der Hauptmann des abziehenden Militärs hatte vergessen, mir zu sagen, daß gegen val fredda, wo einst schon Macdonald mit bedeutender Truppenmacht eingebrochen war, Schanzen und Geschützpositionen errichtet werden. Ohne Auftrag wollte ich nichts thun, ich ließ die Arbeiter laufen und sandte nach Roveredo, anzufragen, was zu geschehen habe? Da lachte man darüber, daß Jener so mir nichts dir nichts abgezogen sei, ohne mir ein Wörtlein von seinen Instruktionen mitzutheilen. Die Schanzarbeiten wurden unterbrochen, ich aber mußte nach dieser Richtung Patrouillen entsenden.

Das wichtigste Ereigniß für uns war die Ankunft der Kriegsgefangenen von Curtatone, 1089 wurden auf den 8. Juni gemeldet und mir zugleich Befehl ertheilt, für ihre Aufnahme und Bewachung nach Kräften mitzuwirken. Dieses war keineswegs so leicht, wenn man bedachte, daß die Bewohner nicht alle gut gesinnt schienen und der Feind sich ziemlich nahe befand. Außerdem hatte ich nicht die ganze Kompagnie zur Verfügung, da ich größere Abtheilungen in die Seitenthäler entsenden mußte. Abends kam noch ein Rittmeister mit seinen Leuten und ein Zug Zillerthaler Schützen. Der erste Gruß, den einer von diesen an uns richtete war die Frage: „Habt ihr keine Läuse, das Teufelskunter krabbelt überall um!“ Erst als man es ihm lachend verneinte, wagte er sich in die Kaserne. Tags darauf um 10 Uhr sah man die Reihen der Gefangenen fern auf

der Straße müd und verdrossen herschleichen. Die Studenten vertheilten sich auf die angewiesenen Posten, die noch übrigen ließ ich vom Hauptthor der Kaserne auf der Straße hin Spalier bilden, um das neugierig zudrängende Volk abzuhalten. Der Staub wirbelte näher und näher, endlich erschienen die Vordersten, von Grenadieren geleitet. Alle Truppengattungen durch einander, Monturen und Uniformen zerlumpt, abgetragen, manche so abgeschmackt, wie sie nur das Genie eines Militärschneiders aushecken kann. Von jedem wälschen Volksstamme war hier irgend einer: Neapolitaner, Piemonteser, Toskaner, Lombarden, ausgezeichnete Gestalten sah ich wenige, meistens kleine Leute, sonnenverbrannt und abgemagert — darunter auch Buben von **10 — 12** Jahren, die als Trommler mitliefen. Zuletzt im Zuge befand sich ein junger Mann, dessen edlere Gesichtsbildung mein Auge fesselte, auch er schien mich und meine Kameraden aufmerksamer zu betrachten. Stutzen und Federhut zeigten ihm die Tirolerschützen. Da ich vor der Reihe stand wandte er sich an mich: „**Volontario Tirolese?**" — **Si!** — „**E contra noi?**" rief er mit einem Blicke, in welchem vorwurfsvoller Zorn loderte. **Anche noi per la patria!** antwortete ich gelassen. Er ging schweigend.

Nachdem die nöthigen Anstalten zur Bewachung gemacht waren, lag uns ob so viel möglich den in der Kaserne Eingeschlossenen ihr Loos zu erleichtern. Dabei hörten wir, daß neunzehn gefangene Studenten und Doktoren von Pisa darunter seien, wir suchten sie schnell auf und wollten sie im Offizierszimmer mit einem Glas Wein und etwas besserer Speise als die Menage gewährte, bewirthen. Da kam aber der Rittmeister mit Mordlärm dahergerannt: das sei gegen allen Kriegsgebrauch! Freilich! die Gefangenen hätten durchs vergitterte Fenster hüpfen, oder uns gar mit dem Wälschthum anstecken können! Wir ließen uns aber nicht abhalten, in den Sälen mit ihnen zu verkehren, Mancher von uns besaß eben nicht viel, aber Alle theilten gern das Wenige, was sie hatten. Die Nacht brach an. Nie werde ich die Stunden vergessen, die ich mit dem Gefangenen J a r u g i von Montepulciano zubrachte. Durch den dunkeln Saal leuchtete spärlich die Oellampe von der Wand, er saß bei meinem Eintritte auf dem Stroh, gedankenvoll die Stirn zur Hand geneigt. Das Geräusch weckte ihn, er strich das schwarze Haar aus dem Gesicht und starrte mich verwundert an. Meine freundlichen Worte öffneten sein Herz. Begeistert erzählte er von der Erhebung seines Volkes, die selbst in den Tagen des Rothbartes keine so allgemeine war. „Ja ich weiß", rief er aus, „kein Schwert, kein Feuerbrand kann das Gefühl aus unseren Herzen reißen, daß wir Ein Volk sind, jener Gott, der den Pharao in den Wogen des Meeres begrub, der wird auch uns befreien!" Darauf redeten wir von Dante, dem alten Freiheitsapostel Italiens; welche Lieder würde er jetzt singen, wo allen Völkern Europas das Morgenroth der Auferstehung leuchtet. Bald reichte der wälsche Kriegsgefan-

gene dem deutschen Soldaten die Hand, — es war eine Versöhnung weltgeschichtlicher Ideen im heiligen Geiste der Zukunft. War es nicht im Grunde derselbe Gedanke für den wir stritten? Ich stand in den Reihen der Märzkämpfer und hatte das Schwert ergriffen, um Deutschlands Gränzen zu schirmen, er focht für das neu erwachte Italien. O möchte eine würdige Ausgleichung zwischen beiden Völkern stattfinden, nicht beurkundet von dem nichtswürdigen Geschmeiß beordensternter Diplomaten, sondern von den Herzen der edelsten Männer dieß- und jenseits der Alpen. Es handelt sich hier nicht um eine fade Verbrüderungssalbaderei; ich würde mich keinen Augenblick bedenken, wenn es Deutschlands und Oesterreichs Größe gälte, nicht blos an der Gränze, sondern sogar auf den Ebenen der Lombardei mitzukämpfen.

Die kriegsgefangenen Pisaner hinterließen bei ihrem Abzuge folgende Adresse an uns:

„Hochherzige deutsche Studenten.

Es wird uns nicht leicht sein, das passende Wort für die mächtigen Empfindungen, welche Euere Milde, Euer Edelmuth in unserer Brust erweckten, zu treffen. Unsere Herzen, gebildet von einem Geiste, der sich von jeher mit der Wissenschaft des Wahren und Gerechten abgab, verstanden sich schon von Ferne. Als sie durch die Heiligkeit Einer Idee, — ohne Beachtung des Unglückes im Kriege, das Glück hatten sich nahe zu finden, empfanden sie alles das, was der Gedanke der Freiheit wahrhaft empfänglichen Seelen Süßes und Göttliches gewährt — bei der Annäherung von so vielen Herzen, welche nur Einen Schlag haben. Was Ihr uns fühlen machtet, läßt sich nicht sagen, denn wenn der Geist starke Eindrücke empfängt, fühlt man, allein man spricht nicht. Das Schweigen kann Euch besser die Empfindungen unserer reinen und aufrichtigen Dankbarkeit enthüllen. Aus der Verbindung so edler Gefühle entspringt eine Harmonie, welche unvorsichtig ist — weil diese Harmonie nichts anders ist, als der einstimmige Ruf der Freiheit — ja — dieser läßt uns dieselbe hoffen mit aller Kraft des Geistes. Deutschland und Italien werden frei, unabhängig, befreundet — wenn der selbstsüchtige Scepter des Despotismus sich als Schranke vor dieses hehre Ziel legen sollte, so dürfen wir gegenseitig auf unsern Arm vertrauen, so wie wir gegenwärtig vertrauen können auf unsere Neigung, welche nun befestigt wird durch Worte, die, obwohl wenige — viel sagten — und wir, wir verstehen uns hinlänglich.

Unsere Prinzipien sind die gleichen, und wenn wir bei ihrer Anwendung in irgend einer Beziehung nicht übereinstimmen, so wollen wir bedenken, daß eine gebildete und edle Nation dem Vortheile Weniger das ewige Heil Vieler nicht nachsetzen darf.

Wir geben Euch den Kuß der Freundschaft, und dieser — außerdem er das Zeichen unserer Dankbarkeit ist — sei auch noch das Pfand jenes Kusses, welcher in Kurzem das Vaterland des Einen mit jenem des Andern wechseln wird, wenn sich beide Länder befreunden und verschwistern!

Es lebe Italien und Deutschland — frei — unabhängig — und befreundet!

Die kriegsgefangenen Pisaner.“

XI.

Die Rückkehr. Ergebnisse des Feldzuges.

Am 10. Juni marschirte meine Kompagnie von Ala ab, weil sie nach zweimonatlicher Dienstzeit zu Botzen auseinandergehen wollte. Eine Erfahrung besonders ist es, die ich aus diesem Feldzuge mitgenommen habe: „daß es eine gänzliche Verkehrtheit sei, die Aufhebung der stehenden Heere zu beantragen.“ Wer gegen dieselben eifert, hat gar keinen Krieg gesehen. Diese lieben naiven politischen Kinder! Entlaßt die Armeen, und ihr werdet bald erfahren, wie euch Russe oder Franzose das weiße Kleidchen der Unschuld blutroth färbt. Seht hin auf Toskana und den Kirchenstaat, wo man, wie in Lydien, das Volk von den Waffen entwöhnte, wie wenig haben die Krieger dieser Länder geleistet! Nehmt dagegen die Sarden. Hätten alle Italiener mit gleicher Kraft gestritten, so wäre Radetzky vielleicht in Steyermark statt in Mailand. Sardinien hielt aber stets strenge Ordnung im Heerwesen.

Ich habe alle Achtung vor der Kraft der Begeisterung, mein Land weist davon zu herrliche Beispiele auf; allein die Begeisterung hält nicht immer an. Jene eherne Ausdauer, welche die römischen Legionssoldaten, oder in neuerer Zeit die französischen und österreichischen Krieger so hochberühmt macht, hat aber ihre Hauptstütze in der militärischen Disciplin. Ich glaube, daß im Felde Ausdauer mehr nützt als das Anprallen ungestümen Muthes, der sich selbst überstürzt und, anstatt das Ziel zu erreichen, darüber hinausfällt. Republik und Constitution darf man nicht ins Lager mitnehmen, hier muß rücksichtsloser Gehorsam walten, und dieser braucht, wie jede Tugend, strenge Uebung.

Wenn ich diese Ansichten hier unumwunden ausspreche, so glaube ich mich deßwegen dazu ermächtigt, weil ich Militär und Freischaaren lange genug beobachten konnte, um mir ein Urtheil zu bilden.

Für uns Tiroler hat dieser Grenzkrieg zunächst den Gewinn, daß er uns aufrüttelte und Bewegung in die fernsten Thäler brachte. Zugleich lernten sich die Schützen aller Gegenden durch das Zusammenleben vor dem Feinde kennen,

sie traten für ein gemeinsames Ziel in Wechselwirkung. Auch ist eine der wichtigsten Folgen, daß nun für die Zukunft mehr kriegsgeübte Leute vorhanden sind, welche, wenn der Feind die Heimat durch einen massenhaften Einbruch bedrohen sollte, den Kern des Landsturmes bilden können. Dann wurde der alte Waffenruhm des Landes aufgefrischt; auch Ruhm ist Macht. Das zeigte sich in diesem Kriege auffallend. Der Name Tirols schreckte die Feinde weit mehr, als es Zahl oder Leistungen der Schützenkompagnien, von denen keineswegs alle preiswürdige Tapferkeit zeigten, zu thun vermochten. Die Brescianer Freischärler sollen, um ihr Davonlaufen zu rechtfertigen, gesagt haben, „sie sähen vor jedem Tiroler ein Muttergottesbild, welches im wallenden blauen Mantel die Kugeln auffange.“ Es sind wirklich verhältnißmäßig sehr wenig Schützen verwundet worden, was man aber keineswegs der Madonna in Rechnung bringen darf, wenn auch ein frommer Priester behauptet, es sei nur deswegen ein Student gefallen, weil wir ein so gottloses Volk seien. Der Grund dieses Wunders liegt tiefer — nämlich in den Füßen — zwar meistens der Italiener, bisweilen aber auch unserer im allgemeinen braven Schützen.

XII.

Brandis und die Wiener Studenten. Hinterlegung der Fahne auf Schloß Tirol. Schluß.

Zu Botzen vernahmen wir, daß sich die Innsbrucker Studenten im Gefecht bei Ennego sehr hervorgethan hätten; Vielen schien das unglaublich, mich aber freute es sehr, denn ich vergönnte diesen wackern Jünglingen wegen ihres bescheidenen Betragens jede Auszeichnung. Eine andere Sache aber, welche ich am gleichen Tage erfuhr, war mir minder angenehm. Es seien nämlich die Mitglieder unserer Kompagnie unter geheime Polizeiaufsicht gestellt, damit sie das Volk nicht aufwiegelten. Es gelang mir später, das Dekret, wie es vom Kreisamte Schwatz an ein Landgericht des Unterinnthales geschickt wurde, zu erhalten, es möge in der Originalität seines Zopfstyles hier Platz finden:

„An das k. k. Landgericht.

Das hohe Landespräsidium hat am vierten dieses Monats Folgendes erlassen:

Es ist zu meiner Kenntniß gelangt, daß die Kompagnie der Tiroler Studenten aus Wien, die vor einigen Wochen von dort zur Landesvertheidigung hieher gekommen war, sich nun aufgelöst habe und Jeder in seine Heimat gewiesen worden sei.

Der unruhige und revolutionäre Geist, der viele dieser Schwindelköpfe ergriff und sie in Wien zu Werkzeugen der Umsturzparthei machte, ist aus den öffentlichen Blättern nur zu gut bekannt, und hat sich während ihres Zuges durch das Land zu deutlich ausgesprochen, als daß es nothwendig wäre, darüber eine weitere Darstellung zu liefern.

Es ist zu besorgen, daß sie die eingesogenen revolutionären Grundsätze und Tendenzen auch in ihrer Heimat und auf dem Wege dahin überall laut predigen, und sich es noch zu einem Verdienste anrechnen, durch Irreführung des Landvolkes dasselbe für ihre Zwecke zu gewinnen, und auf diesem Wege den

fluchwürdigen Umtrieben der revolutionären Propaganda auch die Bevölkerung der friedlich und ruhig gesinnten Provinz zu überliefern.

Der gegenwärtige anarchische Zustand in der Haupt- und Residenzstadt Wien liefert ein trauriges Beispiel, wohin es führt, wenn Menschen, die von Leidenschaft hingerissen, Religion und Obrigkeit mißachtend, in den Provinzen unter dem Landvolke ihre Grundsätze verbreiten, sich einen Anklang verschaffen, oder wohl gar die Oberhand gewinnen.

Um dieß zu verhindern ist daher vor Allem nöthig, daß die Landgerichte und Polizeibehörden, wie auch die Seelsorgegeistlichkeit auf das allfällige Erscheinen solcher Studenten oder anderer Emissäre mit der Einladung aufmerksam gemacht werden, dieselben überall strenge zu beobachten, und falls sie sich durch Verbreitung verderblicher Grundsätze als gefährliche Subjekte bemerkbar machen, der betreffenden Behörde zur Kenntniß zu bringen, damit an dem Beschuldigten nach aller Strenge des Gesetzes das Verfahren eingeleitet werden kann. Die hiesige k. k. Polizeidirektion ist aufgefordert, in diesem Sinne sogleich eine polizeiliche Warnung zu entwerfen, diese lithographiren zu lassen und sämmtliche Kreisämter und Landgerichte und mittelst der Dekanate auch die Seelsorgestationen mit einer hinreichenden Anzahl Exemplaren zu betheilen.

Auf das baldige Erscheinen dieser Warnung wird nun das Landgericht aufmerksam gemacht. Das Kreisamt glaubt und hofft, daß die jungen Tiroler mit ihren außerhalb des Vaterlandes erworbenen Ansichten hierlands wenig Anhänger finden werden, insofern unsere Tiroler bedenken, was wir in ganz Oesterreich seit drei Monaten durch diese Schwindeleien Gutes erlangt haben.

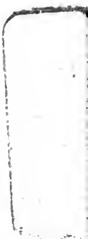
Indeß gibt es überall junge Leute ohne Erfahrung und mit warmem Blute, die zur Verführung reif sind, wenn nicht die patriarchalische Gediegenheit der vernünftigen Bevölkerung und die Aufsicht der Behörden die Verführung hindert. Deßwegen müssen alle Gutgesinnten und die Behörden ihre Wachsamkeit verdoppeln, damit unser Land den Ruhm gesunden Verstandes auch jetzt behaupte.

K. k. Kreisamt Schwatz am 6. Juni 1848."

Dem Inhalte dieses Erlasses Anmerkungen beizusetzen, ist wohl überflüssig — er spricht aus sich selbst. Als den Urheber desselben bezeichnet man den Grafen Brandis. Weil man von ihm weiß, daß er von seinen Ueberzeugungen um keinen Schritt abgehe, und diese Ueberzeugungen nicht mit der jetzigen Zeitrichtung parallel gehen, so schiebt man ihm jede Maßregel, welche nur irgendwie ein dem neuen Umschwung der Dinge feindliches Gepräge hat, ohne Weiters in die Schuhe. Hier ist nicht der Platz, eine Vertheidigung dieses Mannes zu schreiben, dessen entschiedener Charakter mehr Achtung verdient, als der von den meisten Liberalen in ihrem lächerlichen Schwanken; nicht der Platz,

hinzuweisen, daß viele von denen mit dem lautesten Geschrei auf ihn Steine werfen, welche um seiner Wohlthaten den Speichel im Vorzimmer leckten; — eines aber sage ich aus sicheren Quellen: jenes Dekret ging nur mittelbar durch ihn, eigentlich aber vom Erzherzoge Johann aus. Dieser erfuhr nämlich, daß einzelne Mitglieder der Kompagnie ohne Rücksicht auf Zeit und Ort keine Mäßigung im Reden kannten, wie ich das bereits früher andeutete. Um vermeintlichen übeln Folgen vorzubeugen, gab er den Auftrag schleunig obigen Erlaß auszufertigen und möglich schnell zu verbreiten. Brandis mußte für die Volführung sorgen. Wie wenig das Mittel ein geeignetes war, zeigen die Folgen. Einmal kann man es gewiß nicht loben, daß wegen etlicher unachtsamer Schwätzer die ganze Kompagnie gebrandmarkt wurde, denn wer soll da die Ausnahme machen, wo die allgemeine Bezeichnung Schwindelköpfe gebraucht wird? Diese Maßregel war aber auch nicht klug. Man konnte bei jetzigen Verhältnissen voraussetzen, daß die Sache nicht lang verschwiegen bleibe, und daß die daraus entstehende Gehässigkeit weit bedenklicher sei, als das Geplauder einiger Studentlein, deren Weisheit ohnehin nicht leicht Jemand Vertrauen schenken dürfte. Zugleich war es unwürdig, dem Klerus so etwas zu übertragen, dieser hat weit höhere Pflichten, als jene geheimer Polizeispionerie. Der Erzherzog mag wohl eigentlich keine so bösen Absichten gehabt haben; — in politischen Dingen schadet aber eine Unklugheit oft mehr, als eine Schlechtigkeit.

Eh wir zu Botzen auseinandergingen, beschlossen wir die Fahne auf der Burg Tirol zu hinterlegen. Unser wenige zogen wir am 1. Juni hinauf durch die Weinberge von Meran: ich konnte ein Gefühl der Wehmuth nicht ganz unterdrücken, als ich zum letztenmale diese Fahne, welche uns auf so weitem Wege durch so viele Gefahren geführt hatte, vor mir an der Spitze des kleinen Zuges herflattern sah. Es war Mittag, als wir durch das Schloßthor traten. Im Rittersaale bildeten wir einen Kreis, noch einmal sangen wir das Lied: „Was ist des Deutschen Vaterland", noch einmal ließen wir vom Fenster aus die theuere Fahne im Zug des Windes wallen, dann übergaben wir sie dem Castellan. So möge sie hier am würdigsten Platze im ganzen Land Tirol aufbewahrt bleiben, bis sie wieder eine Schaar rüstiger Kämpfer dem Feinde entgegenträgt.



Tieck u. Sohn.